



3/2003

3

Mädchenarbeit und Mädchenpolitik in Ost und West

- Wie verschieden wir uns ähnlich sind
- Hüben wie drüben?
- Mädchenarbeit in Bewegung

IMPRESSUM

BAG Mädchenpolitik e.V.
Dircksenstr. 47
10178 Berlin

Verantwortlich i.S.d.P.:
Vorstand der BAG Mädchenpolitik e.V.

Redaktion:
Kirsten Langmaak
Doro-Thea Chwalek

Gestaltung:
designbüro drillich

BAG-Info Nr. 3/2003

© 2003

Dieses Heft und alle darin enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts bedarf der Zustimmung. Alle Rechte, auch auszugsweise, vorbehalten.

Gefördert aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Vorwort

Mädchenarbeit und Mädchenpolitik in Ost & West

So lautete das Schwerpunktthema der BAG Mädchenpolitik im Jahr 2003 – also im Jahr 13 nach der Wiedervereinigung der zwei deutschen Staaten.

In den folgenden Beiträgen werden aus unterschiedlichen Blickwinkeln mädchenpädagogische und mädchenpolitische Entwicklungen in Ost & West beleuchtet.

»Wie verschieden wir uns ähnlich sind« war der Titel einer ersten Tagung im Mai 2003, zu der die BAG Mädchenpolitik auf den Beginenhof nach Tännich nahe Erfurt eingeladen hat. Inhaltliche Ausgangspunkte sowie Verlauf und Ergebnisse dieser Tagung werden von Ulrike Häfner in einem Beitrag zusammengefasst.

Ein weiterer Ort der Begegnung und des Austauschs zur Mädchenarbeit in Ost & West war die Mädiale in Stuttgart. Auf dem bundesweiten Mädchenkulturspektakel zu Pfingsten 2003 hatte Ulrike Sammet, Geschäftsführerin der LAG Mädchenpolitik in Baden-Württemberg, ein Erzählcafé für Pädagoginnen zu verschiedenen Themen der Mädchenpolitik moderiert. In einem Auszug aus dem Gesprächsprotokoll kommen die Akteurinnen der Mädchenarbeit aus Ost & West zu Wort.

Die größte Veranstaltung mit weit über 150 Teilnehmenden war das »Mädchenpolitische Hearing«, das im Oktober 2003 im sächsischen Landtag in Dresden stattfand. Die Beiträge und Ergebnisse dieser wichtigen Gemeinschaftstagung der Landesnetzwerke aus den fünf neuen Bundesländern gemeinsam mit der BAG-Mädchenpolitik werden in einer eigenen Dokumentation erscheinen. In dieser Broschüre ist deshalb nur die ankündigende Pressemitteilung abgedruckt.

Zum Abschluss des Themenschwerpunktes Mädchenarbeit und Mädchenpolitik in Ost & West referierte Claudia Daigler im Rahmen eines Studientages der BAG Mädchenpolitik im November 2003 in Berlin. Unter dem Titel »Unterschiede und Gemeinsamkeiten einer gesamtdeutschen Mädchenarbeit« hat sie ausgewählte Befunde aus ihrer Bestandsanalyse »Gleichstellungsorientierte Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen« vorgetragen.

*Kirsten Langmaack und Doro-Thea Chwalek
für den Vorstand der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V.*

Inhalt

Ulrike Häfner

Wie verschieden wir uns ähnlich sind 6

Ulrike Sammet

Mädchenarbeit in Bewegung
Erzählcafé – Auszüge einer Gesprächsrunde auf
der Mädiale in Stuttgart 2003 19

LAG Sachsen und Sachsen Anhalt

Mädchenpolitisches Hearing – Pressemitteilung 31

Claudia Daigler

Unterschiede und Gemeinsamkeiten
gesamtdeutscher Mädchenarbeit 33

»Wie verschieden wir uns ähnlich sind«

Thema

.....

Dem seit langem geäußerten Bedarf der Mitglieder/-frauen der Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V. (BAG) und anderer mädchenpolitischer Expertinnen entsprechend, wurde eine Veranstaltung konzipiert, die eine Verständigung zwischen Mädchenarbeiterinnen aus dem »Westen« und Fachkräften aus dem »Osten« ermöglichen sollte.

Unter dem Titel: »Wie verschieden wir uns ähnlich sind!« fand erstmalig eine mehrtägige Arbeitstagung statt, die aus der Perspektive von Mädchenpolitik/Mädchenarbeit, sich auf den Weg der Entdeckung machte. Differenzen aber auch Gemeinsamkeiten, die die professionelle Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in den alten und neuen Bundesländern kennzeichnen, wurden aus- und beleuchtet.

Adressatinnen

.....

Die Veranstaltung richtete sich an Fachkräfte/Mädchenarbeiterinnen aus Ost- und Westdeutschland. An diesem Dialog nahmen in paritätischer Zusammensetzung Frauen aus den alten und neuen Bundesländern teil.

Rahmenbedingungen

.....

Das erste bundesweite Ost-West-Fachtreffen der BAG Mädchenpolitik e.V., fand vom 17. – 20.06.2003 auf dem Beginenhof »Liselotte«, in Tännich statt. Die Arbeitstagung wurde aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans (KJP) vom Bundesministerium für Frauen, Familien, Senioren und Jugend gefördert. Entsprechend des Themas und des Anliegens der Arbeitstagung wurde sie in Vorbereitung und Durchführung gemeinsam von einer Ost- und West-Expertin der Mädchenarbeit getragen. Aufgrund einer Erkrankung konnte die Arbeitstagung leider nicht in dieser Form realisiert werden. Inhaltlich und alleinverantwortlich hat Ulrike Häfner, Mitglied des Vorstands der BAG und Leiterin der KUKMA-Geschäftsstelle in Potsdam die Veranstaltung umgesetzt.

Ziel

.....

»Wie verschieden wir uns ähnlich sind" ermöglichte erstmalig offensiv und ausschließlich das Ost-West-Verhältnis mädchenpolitisch zu bearbeiten. Die Arbeitstagung bot dafür einen Ort und zeitlichen Rahmen, um die Entwicklung einer verbindlichen themenbezogenen wie auch eigenverantwortlichen, dialogischen Gesprächs- und Begegnungskultur zu beginnen. Selbstbestimmte Lernprozesse und das Erproben kreativer Verständigung standen dabei im Vordergrund. Für vielfältige Fragestellungen sollte eine solidarische Sprache gefunden und Positionen erarbeitet werden, weitestgehend frei von Vorurteilen und hierarchisierenden Bewertungen. Ein weiteres Anliegen war, diesen Anspruch mit der Methode der »Open Space Technology 2« zu erknüpfen und diese erfahrbar zu machen, deren Anwendung zu vermitteln und damit den Fachkräften/Mädchenarbeiterinnen ein methodisches Instrument für die eigene Arbeit vorzustellen. Diese Arbeitstagung war Beginn und damit Fundament für die nachfolgenden Veranstaltungen der BAG zum Arbeitsschwerpunkt »Ost & West« 2003.

Methode

.....

Gemäß dem Ziel, einen eigenverantwortlichen und dialogischen Lernprozess miteinander zu gestalten, wurde als Methode »Open Space« gewählt, eine Problemlösungsmethode entlang eines gemeinsamen Rahmenthemas mit den von den Teilnehmenden eingebrachten Fragen und Anliegen. Vorgaben sind ein einfacher Rahmen und eine gute zeitliche Struktur. Hauptakteurinnen sind die Teilnehmenden, die individuell und als Gruppe für das Ergebnis ebenso verantwortlich sind wie auch für den Inhalt, für Lernprozesse und die dialogische Kultur des Geschehens. Selbstverantwortung, Vielfalt, Akzeptanz, Einzigartigkeit, Empowerment, Innovatives Lernen, Kommunikationsdichte und Partizipation sind die der Arbeit zu Grunde liegenden Prinzipien: »Wer kommt ist gerade die richtige Person« – »Was auch immer geschehen mag, es ist das einzige, was geschehen kann« – »Wann immer es beginnt, es ist die richtige Zeit« und »Vorbei ist vorbei«. Dieses Vorgehen bietet in einer klaren Struktur eine größtmögliche kreative Gestaltungsfreiheit der Teilnehmenden. Die Methode sieht einen Wechsel von Plenum und Arbeitsgruppenphasen vor. Alle Ergebnisse werden zeitnah dokumentiert, von den Teilnehmenden wahrgenommen, diskutiert und bewertet. Die geringere Teilnehmerinnenzahl als geplant machte bestimmte Modifikationen der Methode erforderlich. Die Gruppe entschied sich dabei, plenar zu

arbeiten und ggf. spontane Kombinationen mit anderen Methoden bzw. Moderationstechniken zu zulassen. Es konnten max. 2 Arbeitsgruppen parallel stattfinden bzw. eine gemeinsame Gruppe.

Unverändert blieb die begründete Vorüberlegung: Mit Open Space sollte ein kreatives Feld geschaffen werden, um allen Frauen aus Ost und West ein selbstgewähltes Maß an Teilhabe und Teilsein zu ermöglichen. Der Verzicht auf Kontrolle, fertiges Design oder vorgeplante Agenda sollte die vorurteilsfreie Gelegenheit eröffnen, einen kommunikativen Lernprozess erfahrbar zu machen.

Verlauf

.....

Der Tag der Anreise wurde genutzt um die nötige Offenheit für die Ost-West-Thematik herzustellen. Die Entscheidung, die eigene Biographie als Mittel und Weg eines neugierigen Begegnens zu nutzen, brauchte die Bedingung, Nähe und Verstehen erfahrbar zu machen. Bereits in der Einladung waren die Teilnehmerinnen dazu aufgefordert worden, eigene Beiträge zu ersinnen, um einen spielerischen Einstieg der Vermittlung zu finden. So wurde am Abend ein Ost-West-Museum mit Exponaten als Symbole in den unterschiedlichen Biographien aufgebaut. Die Teilnehmerinnen entschieden sich für einen besinnlichen Abend und nutzten so die Gelegenheit sich Kennen zu lernen und die persönlichen Erwartungen an das Treffen voneinander zu erfahren.

Am nächsten Morgen wurde zum Einstieg der Werdegang des Vorhabens dargestellt und die Problematik der Rollenkonstellation der Tagungsleiterin transparent gemacht.

Die nachfolgenden Arbeitssequenzen wurde durch ein Impulsreferat zum Thema »Gleichberechtigung und Differenzen zwischen Ost und West« eingeführt. Darin wurde als These davon ausgegangen, dass die Motive der Frauen für die Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in Ost- und Westdeutschland ähnlich sind, die Praxis jedoch deutliche Unterschiede zeigt. Begründungen dazu wurden als Diskussionseinstieg angeboten, die anregten, eigene Fragen zu formulieren. Thesen und offen formulierte Fragestellungen motivierten zum Nachdenken, Positionieren und provozierten bewusst zum Widerspruch. Die Teilnehmerinnen sammelten ihre Themen, Fragen, Interessen, über deren weitere Bearbeitung im Plenum entschieden wurde. Die als prioritär eingestuften Leitgedanken, wurden im Rahmen intensiver Arbeitssequenzen erörtert.

Die Teilnehmerinnen skizzierten für einen gelingenden Ost-West-Dialog nachfolgende Fragestellungen:

- »Ist Mädchenarbeit heute noch notwendig – welche Unterschiede gibt es in Ost und West?«
- »Mädchenarbeit ›West‹ – ›Ost‹ Stagnation und wie weiter?!«
- »Mädchenarbeit: unterschiedliche Legitimation in Ost und West? Wie geht's weiter?«
- »Perspektiven ›Ost‹ bzw. ›West‹ auf Mädchenarbeit...«
- »Mädchenarbeit unter Legitimationsdruck – Dichtung und Wahrheit?«
- »Entwicklung und aktueller Stand der Arbeit mit lesbischen und bisexuellen Mädchen und jungen Frauen...«
- »Welche Möglichkeiten haben lesbische Mädchen, Frauen sich zu outen, Kontakte zu knüpfen (in Jugend- bzw. Mädchenzentren) oder sich beraten zu lassen?«
- »Die eigene Position, Standpunkt, Schwerpunkt, Zugang in der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen...«
- »Frau- Mädchensein – und die eigene Rolle? Vorbild sein für Mädchen?«
- »Was heißt für jede ›Mädchenarbeit?«
- »Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit in der Kindererziehung bzw. im ›System‹ der Kindererziehung (Horte oder andere Institutionen) in bezug auf Potenziale von Mädchen und Frauen für Ausbildung und Berufstätigkeit?«
- »Wie verlief/verläuft die ›typische‹ Sozialisation von Mädchen/Frauen in der ›ehemaligen‹ DDR und heute? (in bezug auf biographische Arbeit)«
- »Biographische Zugänge zur Mädchenarbeit – wie kamen wir dazu?«
- »Mädchenpolitik- was ist unser/mein Politikverständnis, Verständnis von Gleichstellung?«
- »Mädchenarbeit – Ost/West – welche Prioritäten habe ich, welche Ziele, welche Methoden?«
- »Was passierte mit ›mir‹ nach der (politischen) Wende?«
- »Perspektive: Wie könnte Mädchenarbeit 2005... gemeinsam aussehen – welche gemeinsamen Ziele verfolgen wir?«

Um der Fülle der Interessen entgegen zu kommen, wurden die eingebrachten Statements geordnet, gewichtet und in drei übergreifenden Themen zusammengefasst. Die neuen Überschriften gliederten die nachfolgenden Arbeitseinheiten, deren Verlauf und Ergebnisse in Kurzprotokollen festgehalten wurden. Sämtliche Protokolle sind von der Tagungsleiterin und mit Einverständnis der Autorinnen zur Veröffentlichung vorgesehen.

A: »Sozialisation in zwei unterschiedlichen politische Systemen – welche Eckpunkte haben die persönliche Entwicklung beeinflusst?«

.....

Die ausführliche Diskussion dazu zeigte, welche Vorurteile und Bilder den bisherigen Austausch verhinderten und dass hierbei eine dezidierte und begleitete Fortführung für alle Beteiligten ein große fachliche Bereicherung wäre. Insbesondere begriffliche Barrieren und die verschiedenen Deutungen einer vermeintlich gemeinsamen Sprache hierarchisierten bisherige Dialogansätze. Doch die Neugierde aufeinander, das Wissen wollen voneinander, ermöglichte eine gute Form der Verständigung.

Die Teilnehmerinnen entwickelten hierbei einen Vergleich typischer institutioneller Vorgaben der Ost- und Westsozialisation. Dabei wurden folgende Kategorien als maßgeblich ausgeführt und inhaltlich untersetzt:

- »Staatliches Bildungswesen«
- »Politische Bildung und Prägung«
- »Kulturelle Prägung«

»Biographische Zugänge zur Arbeit mit Mädchen.«

Zu diesem Thema wurde in Ost- und West-Kleingruppen gearbeitet. Die »West-Gruppe« ordnete sich hierbei verschiedenen Generationen westdeutscher Frauen- und Mädchenbewegung zu und benannten konkrete politische Anlässe, den politischen und frauenparteilichen Veränderungswillen in professionelles Handeln umzusetzen. Die »Ostfrauen« fassten hingegen eher vage zwei für sie entscheidende Zugänge zusammen:

1. »Frauen- und mädchenpolitisches Engagement über politisches Engagement in der Wendezeit (von der Struktur zur Praxis) und persönliche Verantwortungsübernahme.«
2. »Einstieg in die Mädchenarbeit durch Zusammenbrechen der bisherigen Arbeits- und Lebensweltbezüge (zuerst das Projekt initiieren und beginnen, dann gestalten).«

Hierbei zeigten sich gravierende Unterschiede im Ost-West-Vergleich. Insbesondere traten Vorurteile zu Tage, die sich darauf bezogen, Feminismus als Vereinseitigung zu werten oder auch dem Gegenüber die gesellschaftskritische Analyse wie auch die Beziehung zum politischen Wandel und Ereignissen abzusprechen. Die »West-Frauen« wählten eher einen sehr bewussten Eintritt ins Arbeitsfeld. In den neuen Bundesländern bot die Wiedervereinigung erstmalig Anlass und Möglichkeit. Doch die bewusste und selbstbestimmte Entscheidung für Mädchenpolitik/Mädchenarbeit ist vielfältig gebrochen vor dem Hintergrund persönlicher wirtschaftlicher, gesellschafts- und arbeitsmarktpolitischer Konstellationen.

Die Ost-West-Verständigung darüber und das Auflösen gegenseitiger Missverständnisse führte dazu, dass sich letztlich doch gemeinsame Impulse für mädchenpolitisches Agieren ausmachen ließen:

- »Neues anschieben wollen«
- »Parteilichkeit als wichtiger gemeinsamer Wert«
- »Es gab gesellschaftspolitische Anlässe/Orientierungspunkte«
- »Nähe zum gesellschaftskritischem »linken« Spektrum«
- »Politik als Bestandteil Sozialer Arbeit«
- »Weil es für mich selbst Thema war...«

Zusammengefasst lassen sich folgende drei Aussagen machen:

- »Neues schaffen wollen und es tun.«
- »Sich eine berufliche Existenz schaffen, mit der sich frau identifizieren kann.«
- »Strukturen schaffen.«

Diese Arbeitssequenz war von Enthusiasmus bestimmt. Die Teilnehmerinnen zeigten sich begeistert und hoch motiviert. Damit wurde ein tragfähiges Fundament geschaffen, sich am Folgetag biographische Zugänge zum Arbeitsfeld sowie das sich damit verbindende Wertverständnis in den Blick zu nehmen. Allerdings wurde auch deutlich, dass allein die Verständigung über Bedingungen und Möglichkeiten des Zugangs zur Mädchenarbeit nur holzschnittartig skizziert werden konnten und es mehr Zeit für Vertiefungen gebraucht hätte. Auf Wunsch der Teilnehmerinnen wurde dieser Tag um ein weiteres Thema für den Abend ergänzt. Hier fand eine höchst informative »Karusseldiskussion« statt, welche das biographische Arbeiten des Tages ergänzte. Dabei wurden zeitlich begrenzt und rotierende, vorher vereinbarte Lebensetappen, beschrieben und die Gelegenheit gezielter Nachfragen wahrgenommen. Leider war eine Dokumentation, dieser von den Teilnehmenden einhellig als bedeutsam und bereichernd beschriebenen intensiven Begegnung, nicht möglich.

B: »Was bedeutet für jede Mädchenarbeit und was ist ihr wichtig in der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen?«

.....

Zusammenfassend ließ sich feststellen: das heutige Selbstverständnis jeder Teilnehmerin ist vom eigenen Werteverständnis getragen. Die dem zu Grunde liegenden Werte sind Ergebnis der Sozialisation, der individuellen praktischen Erfahrungen und der jeweiligen Reflexionsfähigkeit. Bei der Ausdifferenzierung der Arbeitsschwerpunkte und Werte, ließen sich mit der gewählten Me-

thode keine Ost/West-Unterschiede erkennen. Es stellte sich die Frage, ob die genannten Aspekte vom jeweiligen Arbeitsfeld der Teilnehmerinnen bestimmt werden.

Die Identifizierung erfahrungs-, werte- und kulturbasierter Konnotationen gestaltete sich äußerst kompliziert. Hier wurde die Ost-West-Verständigung auf eine harte Bewährungsprobe gestellt. Zuhören, Nachfragen, Nachvollziehen und Verstehen produzierten zunächst neue Missverständnisse, die sich nicht gänzlich auflösen ließen. Rechtfertigende Haltungen schufen neue Barrieren. Die unterschiedlichen Bedeutungsdimensionen fanden nur vage ihren Ausdruck. Allein am Anspruch der »Parteilichkeit« entbrannte eine intensive Diskussion, die sich mit diffusen persönlichen Verletzungs- und Abwertungserfahrungen mischte. Eine für alle zufrieden stellende Auflösung oder auch ein Minimalkonsens wurde nicht erreicht. Es wurde vereinbart, diese Diskussion zu einer anderen Zeit fortzusetzen. Der Beginn einer Verständigung war gemacht, die daran Beteiligten haben eine konkrete Vorstellung bekommen, worum es bei diesem Dialogversuch gehen kann.

Um dem beschriebenen Erlebten etwas Konstruktives entgegenzusetzen, entschied die Gruppe, sich über fachliche Standards zu verständigen. Schnell waren die Teilnehmerinnen bei der Grundsatzfrage: Gibt es tatsächlich Standards in der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen, die für alle wichtig sind und von allen gemeinsam getragen werden? Am Beispiel der Begriffe »Selbstbestimmung« und »Partizipation« zeigten sich unterschiedliche Füllungen und Deutungen des Wortlauts sowie die sich damit verbindenden oder auch vermeintlich logischen Handlungskonsequenzen. Offen blieb: warum sind für jede Teilnehmerin »Selbstbestimmung« und »Partizipation« von besonderer Bedeutung und wie ist dies im Rahmen des Ost-West-Dialogs zu deuten?

Dieser 3. Tag der Tagung wurde einhellig als anstrengend, zeitintensiv, schwer und demotivierend beschrieben. Durch das politische Ost-West-Kabarett einer Weimarer Feministin stellte sich am Abend erlösendes Lachen ein.

C: »Wie geht es weiter in der Mädchenarbeit?«

.....

Mädchenarbeit ist keineswegs out. Seit es Mädchentreffs und -zentren gibt, werden diese Orte genutzt und gebraucht. Und: es gibt immer auch Mädchen und junge Frauen, die lieber koedukative Angebote nutzen.

Die prekäre finanzielle Situation für Mädchenarbeit/-projekte in Ost und West verändert die Angebotsstrukturen. Der Sparzwang und Kostendruck erreicht

nun nicht nur auch die bisherigen Formen der öffentlichen und freien Kinder- und Jugendhilfe, sondern Frauenzentren und andere geschlechtshomogene Schutz- und Orientierungsräume. Das führt dazu, dass insbesondere Mädchen in Lebenskrisen mit psychischen Problemen in der Kinder- und Jugendhilfe nicht ausreichend Unterstützung bekommen. Die Fokussierung auf Mädchenberufshilfe, Beratungsangebote und bisheriger antiquierter Ansätze der Jugendhilfe bedeutet eine Vereinseitigung und Verengung, die nicht der emotionalen Notlage der Hilfe und Unterstützung Suchenden entspricht. Das Prinzip der Ganzheitlichkeit in den Angeboten und Maßnahmen für Mädchen und junge Frauen ist aufgrund sich verschlechternder Rahmenbedingungen kaum noch einlösbar. Die geschlechtsspezifischen Kumulationen von Verunsicherungen und Beziehungsproblematiken, finden in den aus Kostengründen spezialisierten Hilfeformen keine Entsprechung mehr.

Im Osten wenden sich Mädchen und junge Frauen mit Beratungsbedarf, so eine vom Bundesministerium in Auftrag gegebene und mittlerweile veröffentlichte Studie (Daigler u.a. 2003), auffällig häufig an die kommunalen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten. Deren Stellen und Leistungskapazitäten werden zeitgleich abgebaut. In der institutionellen Kinder- und Jugendhilfe klaffen Lücken, Bedarfsgerechtigkeit ist nicht gegeben. Derweil werden im Osten die sogenannten freiwilligen Leistungen »auf 0 gekürzt« und selbst bei Pflichtaufgaben ist mit Einsparungen zu rechnen. Diese Tendenzen erreichen zunehmend auch den Westen.

Mädchenarbeit wird heute ein viel höheres Maß an Flexibilität abverlangt als in den Jahren unmittelbar nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Finanzielle Verteilungskämpfe, notgedrungene Zweckbündnisse, externe Kooperationen und neue Mobilitätsanforderungen schränken mädchenpolitische Vernetzungsmöglichkeiten ein, schneiden Mädchenprojekte von ihren »Kraft- und Machtquellen« ab. Mädchenarbeit/Mädchenpolitik befindet sich im ethischen Dilemma, einerseits für den Selbsterhalt fachliche Standards und Angebotsformen zu reduzieren oder – sich selbst und die Adressatinnen gefährdend, interessenpolitisch die Situation zu skandalisieren. Sich auf einen Benachteiligungsdiskurs als Legitimation zurückzuziehen erscheint wenig erfolgsversprechend. Das Mehrfachmandat Sozialer Arbeit zeigt sich in seiner Brisanz. In Kombination mit der individuellen Lebenssituation der agierenden Fachkräfte/Mädchenarbeiterinnen erfolgt eine unzumutbare Verschärfung. Hier ist Politik aufgefordert, Möglichkeiten zu schaffen, damit die Expertinnen die Strukturen neu ordnen und füllen können. Derzeit dominieren bei vielen mädchenpolitisch Agierenden die Existenzängste, was leider zum Verharren einlädt.

Das geschilderte »Ausbluten« der »mädchenpädagogischen und mädchenpo-

litischen Fachszene« kann nicht allein von innen gestoppt und positiv verändert werden. Vielmehr braucht es angemessene Orte der Selbstvergewisserung, der Kommunikation, des Forschens, Vernetzens und vor allem finanzielle Ressourcen. Einerseits fehlt es bundesweit an differenzierenden Forschungsergebnissen zu Bedürfnissen, Wünschen, Plänen und Visionen von Mädchen und jungen Frauen. Andererseits führen das Versagen von Politik und die finanziellen Fesseln dazu, dass Mädchenpolitik sich am Vermuteten orientieren muss und fachliche Fundamente immer brüchiger werden. Dieser Diskurs über die Problematiken und Veränderungen im Arbeitsfeld wurde mit großem Einverständnis geführt. Obgleich die Situation im Osten durchaus als verschärft wahrgenommen wurde, schien hier die Verständigung über ein dem Osten und Westen relativ gemeinsames Problem eher leicht.

Ergebnisse

.....

Eine wichtige Erfahrung dieser Arbeitstagung ist, dass es in der Ost-West-Begegnung offensichtlich Themen mit hoher Emotionalität gibt. Diese können ein dialogisches Miteinander erschweren und lassen sich nicht von Sachthemen trennen.

Sprachliche Formulierungen scheinen dabei ein wichtiger Indikator sein, um festzustellen, ob das Gemeinte tatsächlich auf gemeinsamen Verstehen beruht. Da hierin bereits eine Unterstellung ruht, nämlich nicht das Gleiche zu meinen oder zu verstehen, ist im Umgang mit Worten und Begriffen höchste Sensibilität geboten. Anderenfalls würde das Dialogangebot als Entmündigung erlebt.

Von besonderer Bedeutung scheint das Bedürfnis, voneinander mehr wissen zu wollen, mit der Absicht besser verstehen zu können. Die Veranstaltung hat in diesem Falle gezeigt, dass dies relativ unkompliziert und sehr effektiv möglich ist. Allerdings war dafür der Anlass und organisierter Rahmen notwendig, denn Begegnungen Einzelner in den vergangenen Jahren scheinen die Wissenslücken keinesfalls geschlossen zu haben. Das voneinander Erfahrene fördert Differenzen zu Tage, die durchaus als Lernchance verstanden und damit eine konzeptionelle Bereicherung für die Praxis bedeuten können. Biographiebezogenes Arbeiten scheint ein Angebot zu sein, welches auf fruchtbaren Boden fällt, Gemeinsamkeiten und Unterschiede verstehbar zu machen.

Das Verhandeln von erfahrungs-, werte- und kulturbasierter Konnotationen gestaltete sich problematisch, so dass die Veranstaltung an einem bestimm-

ten Punkt zu kippen drohte. Eine Auflösung des Dilemmas konnte innerhalb dieser Arbeitstagung nicht erfolgen.

Deutlich wurde jedoch, dass eine Verständigung von individuellen Abwertungserfahrungen und Unrechtserleben gekennzeichnet ist. Auch wenn die Bedeutungsdimensionen vermeintlich konsensfähiger Fachtermini gravierende Unterschiede zwischen Ost und West nahe legen, handelt es sich um ein gemeinsames Verständigungsproblem.

Als Einstieg in die Arbeitstagung hat sich das Impulsreferat als hilfreich erwiesen. Punktuell wurde in den Debatten darauf Bezug genommen und provozierende Fragestellungen aufgegriffen. Dies betraf insbesondere die Überspitzung vorherrschender Vorurteile und Bilder von »der Ostfrau« und/oder »der Westfrau«. Auch sprachliche Diskrepanzen konnten damit relativiert werden. Das Angebot, den Menschenrechtsdiskurs innerhalb der Sozialen Arbeit als Basis zur Verständigung über Mädchenarbeit/Mädchenpolitik in Ost und West zu nutzen, wurde als theoretische Überlegung bereichernd gewertet, fand jedoch in den konkreten Arbeitssequenzen keinen Niederschlag.

Die Erprobung und Vermittlung eines neuen methodischen Instrumentariums hat sich für das Anliegen der Veranstaltung bewährt und die Teilnehmenden konnten ihre methodischen Kompetenzen erweitern. Da Passion wie auch Verantwortung für das Thema Kern der Open Space Technology sind, war diese Methode für das Anliegen optimal, auch in modifizierter Form.

Der überschaubare Teilnehmerinnenkreis hat sich in der Dichte der Veranstaltung positiv ausgewirkt. Zwar konnten nicht alle Ergebniserwartungen der Veranstalterin erfüllt werden, dennoch war die intensive Arbeit der Frauen miteinander eine wichtige Basis für geteilte Erfahrungen und neue Verständigung. Als Anfang für einen allmählichen Prozess der Annäherung und Ermöglichung dialogischen Miteinanders ist die Veranstaltung als Erfolg zu werten, ebenso als Raum und Gelegenheit für die Entdeckung »Wie verschieden wir uns ähnlich sind!«.

Schlussfolgerungen

.....

In der Auseinandersetzung mit Fremdheitserfahrungen und Ent-Deckung der Macht zur Wirklichkeitsdefinition, wird das kreative Bewältigungspotenzial im weiblichen Normalitätsverständnis sichtbar. Hierin liegt gleichwohl auch die Gefahr der Rekonstruktion von Verhaltenserwartungen. Die Bilder von der jeweils anderen, vom Anderssein, begrenzen den offenen dialogischen Prozess der Frauen untereinander und färben u.U. die sozialpädagogische Praxis mit den jungen Adressatinnen in ähnlicher Weise.

Eine wirksame Intervention wie auch Unterstützung im gemeinsamen Lern- und Entwicklungsprozess kann in der konsequenten Umsetzung der Gender Mainstreaming- Strategie liegen. Da diese unmittelbar auf die Beseitigung lebenswirklicher Asymmetrien abzielt, kann das bisher bewährte Instrumentarium sowohl seine Übersetzung im Ost-West-Verhältnis finden als auch einen qualitativen Zugewinn in sich erfahren, insofern es um ein notwendiges Sensibilisierungserfordernis bereichert wird.

Mit Blick auf die akuten demographischen Entwicklungsverläufe, müssen die Zielgenauigkeit und die Qualität sämtlicher politischer Entscheidungen der bewussten Reflexion geschlechtsspezifischer Auswirkungen unterzogen werden und: historisch kultivierter Dissens mit den damit verknüpften Wirklichkeitsdefinitionen braucht eine analytisch-reflexive Prüfung, um die Vielschichtigkeit offensiver und subtiler Diskriminierungserfahrungen für ostdeutsche Mädchen/Frauen nicht weiterhin zu manifestieren.

Mädchenpolitik kann nur wirksam in diesen Prozess eingreifen, wenn die Lebenssituation und -perspektiven der Mädchen und Frauen im Beitrittsgebiet öffentlich wahrnehmbar verhandelt werden und dieses in einem konstruktiven Dialog mündet. Dementsprechend sollten bisherige Konzepte für Vernetzung und Lobbying geprüft werden, inwieweit sie nicht zur Hierarchisierung von Wissens- und Erfahrungsmacht beitragen.

Vielmehr noch sollte, mit Blick auf den weltweiten Menschenrechtsdiskurs und dessen Legat für Soziale Arbeit, die Präzisierung eines vermeintlichen Wertekonsenses in der Mädchenarbeit/Mädchenpolitik erfolgen. Das Besinnen auf die Dialektik von Sozial- und Freiheitsrechten kann nicht nur das Geschlechterverhältnis positiv verändern, sondern billigt den Frauen in Ost- und Westdeutschland den gleichwertigen Expertinnenstatus und die Kompetenz zu, aus den Erfahrungen unterschiedlicher Gesellschaftssysteme, Kulturen und ökonomischen Wandlungsprozessen einander neue Möglichkeiten politischer Gestaltungsmacht zu geben. Der Ost-West-Dialog wird zu einer notwendigen Bedingung für die Möglichkeit von Geschlechterdemokratie in der Zukunft.

Feedback

.....

Die Arbeitstagung selbst wurde als ein erster Schritt in einem langfristigen Entwicklungsprozess gewertet.

Die abschließenden mündlichen Statements der Teilnehmerinnen zeigten mehr als deutlich den Bedarf, bei Fachveranstaltungen gleichermaßen neben neuen Inhalten auch Methodenkenntnisse zu vermitteln. Dies steigert die

persönliche Motivation und maximiere den persönlich-inhaltlichen Gewinn. Von den TeilnehmerInnen wurde eindrücklich betont, dass es für sie eine besondere Bedeutung hat, dass die BAG sich des Ost-West-Themas weiterhin annimmt. Die Veranstaltung wurde als Wertschätzung erlebt und die vielfältig, überwiegend positive Resonanz von »Außen« als wichtige Erfahrung geschildert. Allerdings wurde als innere Barriere benannt, dass die Thematik anscheinend wenig mit der aktuellen Praxissituation korrespondiert. Am Interesse und Engagement mangle es nicht – so die TeilnehmerInnen, aber der Dialog würde von »Anderen« (KollegInnen und PolitikerInnen) weniger ernst genommen und stelle damit keine existenzsichernde Priorität dar. Veranstaltungen wie diese würden eher als zusätzlich eingeordnet. Biographische, persönliche Geschichte in der Kopplung mit dem Hinterfragen eigener Fachlichkeit sowie der Bezugnahme auf gesellschaftspolitische Prozesse ist eine Themenkombination, welche zum Legitimationsdruck von Außen, auch innere Legitimationszwänge kritisch in Frage stelle. Dies schaffe Verunsicherung und führe dazu, Vorwände und Verhinderungsgründe zu bemühen, einerseits das Thema als höchst wichtig einzustufen und dennoch sich gleichzeitig zu entschuldigen, nicht daran teilhaben zu können.

Ausblick

.....

Mit dieser Arbeitstagung hat ein Prozess neuer inhaltlicher Qualität begonnen. Die Perspektive Ost-West ist nicht mehr nur Thema am Rande westdeutsch-dominierter Veranstaltungen oder ein Pausenfüller: »Geschichte fängt mit Veränderung an«. Die BAG sei – so die TeilnehmerInnen am Ende, »... zum Glück ein Ort für Gemeinsamkeiten und Perspektiven neuer Verbindlichkeiten. Hier werden Interessen gebündelt und Neues vernetzt.«

Zur Person:

Ulrike Häfner war sieben Jahre lang Mitarbeiterin des Mädchenprojekts Erfurt e.V., arbeitete dann als Fachberaterin/Mädchenbeauftragte des Landesjugendamtes in Thüringen tätig und ist seit 1999 Leiterin der KUKMA, der Kontakt- und Koordinationsstelle für außerschulische Mädchenarbeit in Brandenburg. Sie ist Gründungsmitglied und im Vorstand der BAG Mädchenpolitik e.V.

Anmerkungen

¹ Die Frauen im Arbeitsfeld aus/in den neuen Bundesländern bezeichnen sich i.d.R. nicht als Mädchenarbeiterinnen. In Stellenbeschreibungen, Leistungsvereinbarungen und Konzeptionen taucht mehrheitlich die Benennung als sozialpädagogische Fachkräfte/Mitarbeiterin auf. Übergangsqualifikationen in den neuen Bundesländern schlossen z.T. mit dem staatlich anerkannten Titel: »Fachkraft für Soziale Arbeit« ab. Siehe: Programm und nachfolgende Ausführungen zum Veranstaltungsort.

² Spontane Formulierungen der Beteiligten, ohne redaktionelle Bearbeitung. Dies betrifft auch nachfolgende Zitate. Auf Wunsch einzelner, sind die Äußerungen nicht namentlich identifizierbar.

Mädchenarbeit in Bewegung

Erzählcafé – Auszüge einer Gesprächsrunde auf der Mädiale in Stuttgart 2003

Rund 50 pädagogische Begleiterinnen von Mädchengruppen und andere interessierte Frauen folgten der Einladung zu einem Erzählcafé unter dem Motto »Mädchenarbeit in Bewegung«, das im Rahmen des bundesweiten Mädchenkulturfestivals »Mädiale 2003« an Pfingsten in Stuttgart statt fand. Ulrike Sammet, Geschäftsführerin bei der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg und Sibylle Steegmüller, Geschäftsführerin des Landesjugendrings Baden-Württemberg moderierten das Erzählcafé, das folgendermaßen ausgeschrieben war:

»Wie hat sich Mädchenarbeit verändert? Welche Geschichten haben wir – junge und ältere Frauen aus Ost und West, haupt- und ehrenamtlich – uns zu erzählen? Das Erzählcafé bietet allen interessierten Frauen die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, Erinnerungen aufleben zu lassen und mädchenpolitische Zeitgeschichte festzuhalten – oder einfach nur zuzuhören!«

Um in einen Austausch zu kommen, wurden im Vorfeld drei Frauen gezielt angesprochen als Teilnehmerinnen ihre Sichtweisen und Erlebnisse einzubringen. Im weiteren Verlauf des Erzählcafés beteiligten sich zahlreiche Frauen an dem Gespräch. Im Folgenden sind die Ausschnitte des Erzählcafés dokumentiert, die Fragen und Beiträge zu Mädchenarbeit in Bezug auf die alten und neuen Bundesländer enthalten.

»Margarete, du bist Jahrgang '61, Diplom-Sozialpädagogin von der Ausbildung her und arbeitest gerade beim Kreisjugendring Ravensburg, du bist eine der Sprecherinnen der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg und du hast langjährige Erfahrung mit Mädchenarbeit. Jetzt wünsche ich mir, dass du einfach Antworten gibst: Wie sind deine Erfahrungen in der Mädchenarbeit, was hast du da gemacht?«

Margarete: Ich denke, dass ich nicht so lange in der Mädchenpolitik bin wie manch andere, bei mir sind es jetzt mittlerweile so 12 bis 15 Jahre. Frauenbewusstsein ist für mich ein wichtiger Schritt gewesen, dass es sich für mich in Richtung Mädchenarbeit entwickelt hat und auch die Auseinandersetzung

mit meinem eigenen Frausein. Das hat angefangen in meiner eigenen Studienzzeit, als ich Sozialpädagogik studiert habe. Da habe ich vier Jahre mit Frauen zusammengelebt und das war dann auch so eine Art Frauenkultur, die entstanden ist, es war nicht unbedingt feministisch, aber es waren Frauenfreundschaften in unterschiedlicher Intensität, die ich da erlebt habe und auch die Auseinandersetzung mit Mannsein und Frausein.

Meine erste Arbeitsstelle als Sozialpädagogin, das war dann eine Jugendwohngemeinschaft – eine gemischte, in Norddeutschland. Da bin ich konfrontiert worden mit dem Thema Gewalt gegen Mädchen, denn alle Mädchen, die dort untergebracht waren, hatten sexuelle Missbrauchserfahrung – oder es lag ein Verdacht auf sexuellen Missbrauch vor.

Meine nächste Arbeitsstelle, das war dann Offene Jugendarbeit in Süddeutschland in einem größeren Jugendhaus. Dort habe ich mit einer Kollegin eine größere Mädchengruppe aufgebaut, weil dort die typische Situation damals war – das war in den 90er Jahren – dass Mädchen Freundinnen von den Jungs waren, die da rein kamen, und es gab die Laufstegsituation, wo die rein kamen und von Jungs, die daneben standen, mit Sprüchen bedacht worden sind. Und die Jungs waren diejenigen, die gemacht haben, und Mädchen haben mitgemacht.

Jetzt bin ich im Kreisjugendring Ravensburg und dort habe ich eine Koordinationsstelle zum Thema Mädchenarbeit, gebe Informationen weiter, mache auch Projekte mit Mädchen und versuche, die Vernetzung voran zu bringen. Das ist ein sehr ländlich orientierter Landkreis, wo ich herkomme. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Mädchenarbeit in aller Munde ist, weil sich die Frauen vernetzt haben, weil sie Öffentlichkeitsarbeit gemacht haben, weil sie auf sich aufmerksam gemacht haben. Ich habe aber auch festgestellt, dass die öffentliche, die politische Seite, meint, Mädchenarbeit gibt es jetzt schon so viel, jetzt müssen wir uns anderen Dingen widmen, andere Schwerpunkte setzen und auch andere Projekte finanzieren. Also ich mache jetzt gerade die Erfahrung, dass es eher schwieriger wird für die Mädchenarbeit.

»Yvonne, du bist knapp 20 Jahre jünger, du studierst gerade noch Diplompädagogik in Tübingen und bist in verschiedensten Projekten aktiv und hast auch in verschiedenen Frauenprojekten und Institutionen schon mitgearbeitet. Wie ist es bei dir gewesen?«

Yvonne: Bei mir war es eher so, dass ich was mit Jugendgruppen und auch mit Behinderten was gemacht habe und wir mehr Mädchen und Frauen hatten, aber es war nicht spezielle Mädchenarbeit.

Was dann speziell mit Mädchen zu tun hatte, war, dass ich ein Praktikum im

Mädchengesundheitsladen gemacht habe hier in Stuttgart, feministisch geprägt, mit Mädchen zwischen zehn und 20 Jahren, und da als Honorarkraft arbeitete. Das war mein Einstieg in die Mädchenarbeit und da bin ich auch mit politischen Gremien zusammengekommen und was da so läuft. Und dann ist auch parallel in meinen privaten Bereich für mich das Mädchensein nicht so weit weg - das, was ich als ungerecht empfunden habe. Und – später – dass ich in verschiedenen Frauengruppen drin war oder mitgemacht habe. Mädchen- und Frausein, feministisch Sein, das ist so mein Hintergrund.

»Yvonne und Margarete sind jetzt beides Vertreterinnen, die in den alten Bundesländern groß geworden sind und über ihr sozialpädagogisches Studium oder über Fraueninteressen an die Mädchenarbeit herangekommen sind. Ich freue mich, dass Andrea aus Eisenhüttenstadt gekommen ist und würde sie gern bitten, aus ihrer beruflichen Lebensgeschichte, aus ihrer Biographie zu erzählen. Andrea, wie bist du zur Mädchenarbeit gekommen und wo hat dein beruflicher Werdegang angefangen?«

Andrea: Ja, also zur Mädchenarbeit bin ich über das Arbeitsamt gekommen, wie so viele im Osten.

Ich wollte Funckerin auf einem Schiff werden. Dann hatte ich die Wahl zwischen Tippe und Werkzeugmacherin. Dann bin ich Werkzeugmacherin geworden und fand es auch ziemlich spannend. Wir hatten in der DDR ziemlich strenge Arbeitsschutzbestimmungen für Frauen. Ich hatte nicht wirklich eine Chance, nach der Ausbildung in dem Beruf zu arbeiten, nur: »arbeitslos« gab es ja in der DDR nicht, es gab ja überall Pläne! Dann habe ich Werkzeug- und Maschinenbau studiert, das war nicht wirklich mein Traumberuf. Als ich dann aber fertig war, fand ich es ziemlich spannend. Und dann kam die Wende und dann war ja plötzlich alles weg. Ich konnte den Betrieb als Betriebswirtin verlassen und nach einer Pause von vier Jahren hat mir das Arbeitsamt eine ABM-Stelle für Mädchenarbeit angeboten.

Im Metallbereich waren ziemlich viele Männer – auch ziemlich gemischt. Und ich musste für mich feststellen: »o.k., wenn du diese ABM annimmst, musst du dich damit beschäftigen«. Ich fand es dann ziemlich spannend, wie sich die Ansichten der Mädchen innerhalb von zwei Jahren verändert haben. Also, in meinen ersten zwei Jahren ist so viel gekippt. Am Anfang hatten die Mädchen die Mütter als Vorbilder. Und nach zwei Jahren war es ziemlich heftig, plötzlich null eigene Perspektive. Diese Absicherung funktioniert ja heute nicht mehr, wird aber heute noch vermittelt. Da kam ich ins Stocken und habe dann ein Projekt für Mädchen gemacht über zwei Jahre. Dann habe ich begriffen, was Mädchenarbeit ist.

Dann kam mein Chef und sagte: »Jetzt machst du Jungenarbeit«. Das hätte ich vor zwei Jahren noch machen können – so dass ich dann gesagt habe: »o.k., dann müsst ihr euch für die ABM jemand anderen suchen«. Und ich bin dann eher zufällig nach Eisenhüttenstadt gekommen in eine Jugendeinrichtung für Mädchen, wo ich Veranstaltungen machen kann in einem relativ geschützten Raum.

»An die ganze Runde hier: Was hat euch Frauen aus dem Westen beschäftigt, gab es Hoffnungen, Wünsche, Überlegungen bei der Wiedervereinigung damals – aus eurer Perspektive?«

Teilnehmerin: Also, wir haben Partnerschaften gekriegt, ich habe ganz tolle Kolleginnen gekriegt, die halt keine Emanzen waren, die halt in Berufen waren, die bei uns undenkbar waren, so wie Maschinenbauer zum Beispiel, und das war für mich ganz spannend, dann mit denen zu arbeiten. Und dann kam aber auch das, was gerade gesagt wurde: »Wir kommen nimmer an bei den Mädchen, es hat sich so stark gewandelt, das Bild«. Wir haben dann Treffen gemacht – 30 Mädchen von uns, 30 von dort – die konnten aber nichts miteinander anfangen: »Ja wieso?«, »Was?«, »Ja, selbstverständlich, bei uns kann man das machen und bei uns sind die Kinder untergebracht, wir haben Tagesstätten« – so irgendwie war das immer. Und jetzt ist eigentlich alles gleich. Jetzt sehe ich keinen Unterschied mehr, die sagen jetzt auch: »Bei uns wird alles abgebaut und wir haben Schwierigkeiten und so, es ist eh Arbeitslosigkeit und man muss froh sein, wenn man überhaupt eine Stelle kriegt« – genau das, wie es vorhin beschrieben wurde.

Teilnehmerin: Also bei mir war es so, dass es eher auf der Frauenarbeitsebene Kontakte gab, nicht auf der Mädchenarbeitsebene. Ich war lange Jahre Vorsitzende im Verein »Frauen helfen Frauen« in der Stadt, wo ich damals gewohnt habe, und wir hatten auch eine Partnerstadt, das war Delitzsch. Ich habe es damals auch mitgekriegt, dass da viele ABM-Stellen im Bereich Frauenarbeit oder Mädchenarbeit entstanden sind. Ich habe das so erlebt, dass die Frauen mit einem unglaublichen Elan da ran gehen, die teilweise auch aus anderen Berufszweigen kamen und sich voll eingesetzt haben und es war für mich was Faszinierendes, da auch was mitzukriegen. Ich habe da auch gedacht, da würde ich gern eine Scheibe davon mitkriegen, weil bei uns habe ich das als, ja, da war diese Aufbruchstimmung nicht so da, es war eher was Altes, und das fand ich, das hat mich schon berührt, die Kontakte.

Teilnehmerin: Ich komme aus einem anderen Bereich, ich habe nach der

Wende zweieinhalb Jahre als Diplompädagogin in der DDR gearbeitet in einem anderen Bereich und kannte aber viele Frauen, die, wie es so schön heißt, »freigesetzt« wurden. Also das Gefühl, der Elan, die Power war da. Im zweiten Jahr hieß es dann: »Früher war alles besser!«. Und zum Schluss des letzten Jahres war dann richtig die Luft raus.

»War die Wende in den Projekten oder bei euch persönlich tatsächlich präsent? ich meine, wenn ich in München arbeite oder in Kiel, das war ja ein bisschen weiter weg von der innerdeutschen Grenze. Hatte die Wiedervereinigung tatsächliche Auswirkungen gehabt, hattet Ihr oder Eure Kolleginnen und Kollegen eine Idee davon, was da passiert? Hat das überhaupt für euch eine Relevanz gehabt?«

Teilnehmerin: Was da die Politiker so vor sich her geschrien haben: »Da muss was getan werden!«, »Da müssen wir was machen!«, »Geld, Geld!« und dann haben wir was aufgebaut und als wir das weiterführen wollten, hieß es, jetzt ist das Mädchen-Thema abgeschlossen, so richtig ernst haben sie es nicht genommen.

Teilnehmerin: Ich war zu der Zeit in einer Schule oben an der Nordseeküste und das ist echt weit weg. Ich war dann in einem Jugendverband und da war relativ schnell nach der Wende das Thema »Osten«. Und jetzt mischt sich alles so langsam.

Teilnehmerin: Also mir ging es so, ich fand es spannend, aber für mich, für die Mädchenarbeitskultur, hat es keine Auswirkungen gehabt, wir sind da in Süddeutschland auch weit weg. Ich komm da selber auch kaum hin, wenn ich nicht jemanden kenne, fahre ich nicht nach Ostdeutschland, das ist einfach weit weg. Insofern ist es immer noch – wenn es nicht persönliche Kontakte gibt, wovon sich so ein inhaltlicher Bezug speist – dann bleibt es so Hintergrundwissen. Auf Tagungen trifft man sich oder auf Fortbildungen, das ist schon spannend, aber für mich ist es weit weg gewesen.

Teilnehmerin: Ich studiere Sozialwissenschaften und im Zusammenhang mit Migration sind wir relativ zügig auf die Idee gekommen, dass dieser Zwiespalt, den die Ostdeutschen einfach mit sich herumtragen, eine weggenommene Identität ist. Im Prinzip sind einfach ganz viele Sozialisierungserfahrungen da für ganz breite Bevölkerungsgruppen, aber ansonsten ist da nicht viel passiert. Das merke ich jetzt auch in der Diskussion mit Frauen, dass jetzt erst so richtig durchsickert, was damals passiert ist. Ich fange an, wirklich alles

noch mal neu zu beurteilen, weil jetzt einfach offensichtlich wird, was damals passiert ist, wie massiv tatsächlich die Identität weg gebrochen ist, wo jetzt nicht mal ein Silberstreif am Horizont zu sehen ist, was ziemlich mies ist. Eigentlich wird es uns jetzt erst bewusst, und jetzt haben wir erst angefangen, die Migration Ost / West zum Thema zu machen.

»Wie ist das mit den 13jährigen Mädchen, die »nach der Wende« groß geworden sind?«

Teilnehmerin: Ich merke, dass die in einer völlig anderen Welt sind als ihre Eltern das waren und sich auch mit ihren Eltern nicht mehr verstehen, die leben dann aneinander vorbei.

Teilnehmerin: Wir haben eine Patenschaft mit einem Landkreis seit der Wende, und ich erlebe es so: Erst im Laufe der Jahre hat ein Umdenken statt gefunden – was die alles gekonnt haben, was deren Situation war, was wir auch von denen noch lernen können. Aber es ist auch so gewesen: wir mussten kooperieren und uns auseinandersetzen und bezogen auf Mädchenarbeit ging es mir so, dass das ganz pragmatisch ging. Betreuung von Kindern, die weg gebrochen ist war da Thema. Und Freizeit und Mädchenarbeit gab es nicht: »Na, ja, ihr habt ja keine Probleme, wenn ihr Mädchenarbeit macht, wir müssen andere Probleme absichern« – so habe ich das erlebt.

»Diese Frage würde ich gerne öffnen für die Frauen, die aus den neuen Bundesländern da sind: Mädchenarbeit, ist das eine Erfindung, die nach der Wende aus dem Westen in den Osten geschwappt ist?«

Teilnehmerin: Ich habe früher Computerarbeit gemacht und bin dadurch zur Mädchenarbeit gekommen. Wir versuchen, sie abzuholen, wo sie gerade sind. Bei Mädchen kriegt es den Aspekt: Es ist jetzt nicht mehr die technische Auseinandersetzung, sondern die Auseinandersetzung mit dem Mädchensein und Frausein.

Teilnehmerin: Ich bin mit 18 Jahren noch weiter östlich studieren gegangen, war dort zehn Jahre, ich denke, während des Studiums und die fünf Jahre danach – Frauenbildung und wie Frauen sind, das habe ich damals schon erlebt. Ich habe die Wende nicht hier erlebt, ich bin erst 1992 hier her gekommen. Ich bin dann in den sozialen Bereich und habe ein Mädchenprojekt aufgebaut. Das war von meiner Biographie folgerichtig. Ich habe auch gemerkt, dass die Mädchen das angenommen haben und ich habe mit

Mädchen gearbeitet, Mädchenprojekte oder Mädchentreffs gemacht. So rein von der Struktur her haben die Länder auch Partnerschaften gehabt, Städtepartnerschaften aus Nordrhein-Westfalen. Top-Leute wurden nach Brandenburg geschickt, um die Politik und die Verwaltung aufzubauen, und irgendwie war dann 1991 klar, jetzt müssen wir auch Mädchenarbeit etablieren, so dass dann auch von unserem damaligen Frauenministerium ziemlich massiv darum geworben wurde, dass es ABM-Stellen dafür gibt. Und es gab den Entschluss: »Wir wollen jetzt eine feste Mädchenstruktur hier im Land etablieren!«. Das war eine Idee – aus dem Westen transportiert und dann von oben eingesetzt, weil wir viele Mädchen auf dem Land hatten. Das heißt, in dem Moment, wo Geld knapp wurde und der Druck aus dem Westen nicht mehr da war, wurde auch die Förderung eingestellt, sowohl die finanzielle Förderung als auch: »Ja, wir brauchen es ja nicht mehr«.

Teilnehmerin: Ich war echt neidisch – »Was die Fördergelder kriegen!« – und wir schreiben Antrag um Antrag und es kommt nichts rüber. Das ist ja eine ganz andere Seite manchmal, das darf man ja gar nicht so laut sagen. Mir ging das wirklich so! Das hat sich jetzt natürlich sehr verändert, aber Anfang der 90er Jahre, wo das hier im Westen anfang, weg zu brechen, und zwar massiv weg zu brechen, und wir um einen Zuschuss von 3,50 DM gekämpft haben. Wenn ich dann auf einer Tagung jemanden getroffen habe: »Ja, Mädchenarbeit, zehn Stellen haben wir schon!« – ja, also gut, das waren ABM, das war mir schon klar, aber es waren völlig andere Verhältnisse plötzlich, ich musste manchmal echt schlucken.

Teilnehmerin: Ich war eher neidisch auf euch! Wie viel Überzeugungsarbeit das gekostet hat und diese pausenlose Rechtfertigung, warum, wieso, weswegen Mädchenarbeit – ihr habt es so gut gehabt! Die Akzeptanz hier, die war vor zehn Jahren nicht da und die ist heute nicht da.

»Kann es sein, dass heute leider eine Gemeinsamkeit da ist, in Ost und West – dass die Akzeptanz von Mädchenarbeit in beiden Regionen nicht so da ist, wie wir es uns wünschen würden? Und dass öffentliche Finanzmittel nicht mehr da sind, wie wir es uns wünschen würden? Und – teilweise ist es schon angeklungen – dass Gender Mainstreaming als Strategie in der Praxis dazu dient, Mädchenarbeit wieder auszuhebeln? Also, das habe ich jetzt von Ost- und von Westfrauen herausgehört. Mir scheint, da ist eine Art Traurigkeit, aber auch eine Gemeinsamkeit zu spüren. Ist auch bei euch Ostfrauen diese Thematik des Gender Mainstreaming so riesig und bedrohlich?«

Teilnehmerin: Ja, es ist so klar: Mädchenarbeit ist jetzt überall dabei und nicht mehr extra. Und ich glaube, in den neuen Bundesländern kam dieser Bruch, bevor es so klar war, dass es überall dabei ist. Also, bevor wir eine Hochphase hätten erleben können – was wir uns alle gewünscht haben. Was sich überhaupt nicht erfüllt hat, das ist die Mädiale in Dresden damals. Wir hatten ja auch gedacht, da sei Power und so! Aber wir sind alle gerade ein bisschen fertig. Das mit dem Gender Mainstreaming ist auch Thema, ich weiß nicht, wie es im Westen ist, aber es wird dazu gebraucht – und mit vielleicht einem gewissen Prozentsatz richtiger Argumentation, dass beides, dass Jungen und Mädchen gleichermaßen gefördert werden sollen – aber es geht ganz klar von der Mädchenarbeit ab.

»Du sagst gerade »wir sind alle fertig«, wie äußert sich das jetzt?«

Teilnehmerin: Das ist so, noch mal zur Mädiale fahren – ich weiß nicht. Wir waren vor zwei Jahren zum ersten Mal dabei und das war so eins der Ziele im Organisationsteam und auch bei den Frauen, die dabei waren: »Wir haben Lust, es zu machen, wir haben Lust, unsere bisherige 11jährige Arbeit noch mal zu zeigen, und überhaupt – wir zeigen es noch mal und wir stellen uns in die Öffentlichkeit und wir powern und vernetzen uns...«. Es hat sehr viel Power gekostet, an all die Türen zu klopfen, und im Nachhinein ist es vielleicht auch insgesamt so gelaufen, dass es noch besser hätte sein können. Aber viele von uns sind danach aus der Mädchenarbeit raus, wegen Finanzen, wegen Stellenkürzung und weil viele nur für die Mädiale gearbeitet haben und weil es irgendwie kein so ein Power-Erlebnis gewesen ist, wie frau gedacht hatte.

Teilnehmerin: Ich möchte noch mal diese politische Sache ansprechen. Diese Gender-Arbeit ist nicht nur Thema in der Mädchenarbeit, sondern in der gesamten Jugendpolitik. Wenn du von den Frauen her kommst, da ist es ja ähnlich - denke ich jetzt mal – also, dass tendenziell die Lage für Frauen schlecht ist, vor allem wegen der Arbeitslosigkeit. Dann heißt es: die Frauen müssen wieder zurück an den Herd – wenn man es jetzt kurz und klassisch sagt. Ja, die sollen ja jetzt zufrieden sein, die Jungen können ja jetzt studieren, und wofür braucht es jetzt noch Mädchenarbeit – also von den Inhalten her ist das zu bedenken. Also sehe mich dann auch nicht nur als Pädagogin, sondern auch als politische Arbeiterin. Nicht nur pädagogisch im Einzelfall, mit einem einzelnen Mädchen – sondern es gibt ja auch den politischen Aspekt. Das ist ja genau das, was du über Dresden formulierst, dass es nicht weitergeht – das hing bestimmt nicht von euch ab. Das erlebe ich dann auch

bei meinen Kolleginnen hier, die haben keine Lust mehr drauf, auf diese politischen Auseinandersetzungen, sie suchen sich persönlich andere Felder, sie möchten sich politisch auch gar nicht mehr reinhängen, weil das zu viel ist.

Teilnehmerin: Vor drei Jahren war ich beim Wannseetreffen (bundesweite Tagung zur Mädchenarbeit) und da war Gender Mainstreaming gerade im Kommen, da war die EU-Richtlinie gerade verabschiedet, und da haben wir diskutiert, wie es uns gelingt, diese Diskussion mitzubestimmen, bevor die Richtlinien vor Ort umgesetzt werden. Wir konnten die Diskussionen nicht beeinflussen, was Gender Mainstreaming für Deutschland eigentlich bedeutet, denn damals gab es noch keine Diskussion, was Gender Mainstreaming tatsächlich heißt, also dass es leider Gottes auf Kosten der Frauen und Mädchen gehen wird – und leider Gottes sind wir jetzt da genau da angekommen.

Teilnehmerin: Ich weiß es zumindest von Baden-Württemberg oder von den anderen westlichen Bundesländern. Wir hatten ja in den 90er Jahren auch so eine ähnliche Situation, als Mädchenarbeit immer mehr weg gebrochen ist, die Frauen aber gleichzeitig versucht haben, sich besser zu vernetzen. Also Stichwort: LAG Mädchenpolitik. Hier in Baden-Württemberg versuchen wir, über diesen Weg den politischen Einfluss mindestens etwas zu stärken. Vernetzung und Lobbyarbeit war etwas, das sich hier zum Positiven entwickelt hat. Man kann natürlich nicht sagen, damit verändern wir Politik komplett, aber immerhin wurde versucht, ein Gewicht zu bilden, damit diese Streichungen nicht so ungesehen durchgehen.

»Du hast vorhin gesagt, diese Streichungen seien gekommen, da hattet ihr Mädchenarbeit noch gar nicht als etwas Selbstverständliches aufgebaut. Jetzt würde ich gerne noch einmal etwas zu diesen politischen Vernetzungsstrukturen wissen: Kam der politische Gegenwind und ihr hattet sie noch gar nicht aufgebaut oder gibt es andere Vernetzungsstrukturen – wie ist das denn im Osten?«

Teilnehmerin: Das bricht jetzt zusammen!

Teilnehmerin: Ich sage es mal ganz platt: Naturkosmetik mit Mädchen zu besprechen hat doch sehr politische Grenzen in sich. Jetzt ist es so, dass von den Frauen mehr politische Arbeit gefordert wird und das bedeutet aber mehr politische Arbeit in den Verwaltungsstrukturen, das ist jetzt ein bisschen schwierig, weil wir gerne bei dem Mädchenansatz bleiben. Aber politisch zu

arbeiten ab zwölf Jahren, das ist so nicht möglich.

Teilnehmerin: Vernetzt war es allemal und sobald wir die Verwaltungsstrukturen vom Ministerium hatten, sind wir gegen alle Mauern gerannt, wir waren aber ziemlich stark vernetzt auf der unteren Ebene. Es war immer unser Ziel, Mädchenarbeit als Querschnittsaufgabe zu sehen und zu verankern.

Teilnehmerin: Aber da sehe ich durchaus Parallelen. Bei mir im Landkreis – die Vernetzung ist vorhanden. Wir wollten im Landkreis Ravensburg eine Arbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik nach § 78 KJHG gründen, das hat das Jugendamt nicht unterstützt. Und da sind wir auch angetreten mit dem Ziel, wir setzen uns ein, wir wollen uns vernetzen, wir wollen uns in die Jugendhilfepolitik einmischen. Und dann kam irgendwann so ein Bremsblock, der uns da vorgesetzt wurde, und wir haben jetzt das letzte Jahr den zweiten Anlauf gemacht, mit dem AK Jungenarbeit zusammen – und jetzt unterstützt uns das Jugendamt. Aber ich erlebe das jetzt nicht als Motivationsschub, sondern –das ist jetzt böse ausgedrückt – als einen Klotz am Bein, den wir da noch mitziehen. Weil – die Männer da haben Strukturen, die gibt es noch nicht so lange, die sind noch nicht so aktiv, die waren eigentlich immer von der Mädchenarbeitsseite mitgezogen worden. Und was ich vorhin gesagt habe, Mädchenarbeit ist bei uns in aller Munde, es gibt die LAG Mädchenpolitik, aber wenn man genauer hinsieht, mit der jetzigen unsicheren finanziellen Lage - wie geht es mit der LAG weiter, wie geht es mit vielen Mädchenprojekten weiter, werden Zuschüsse gekürzt oder gestrichen – ich denke, da sind wir in der ähnlichen Situation wie ihr, auch wenn wir schon mehrere Jahre lang in der Mädchenarbeit drin sind, länger als ihr, aber die Situation ist im Moment auch nicht viel rosiger als bei euch.

Teilnehmerin: Den AK, den durften wir gründen, Und da haben wir gearbeitet und haben uns vernetzt – macht mal ruhig. Das war so diese Aufbruchstimmung und es war neu und überhaupt. Wir durften schon machen, aber in die Politik eingreifen – wir haben im Jugendhilfeausschuss eine beratende Stimme, aber sonst ...

Teilnehmerin: Klar, im Jugendhilfeausschuss, das ist hier in Stuttgart genauso, ein Sitz mit beratender Stimme – da sitzt man halt, ja, gut.

Teilnehmerin: Ich glaube manchmal, dass dieser Begriff der Querschnittsaufgabe ein Eigentor war. So sehr vielseitig wie das ist ... Vielleicht sollten wir uns einfach so selbstbewusst hinstellen und sagen: »was ihr da macht in eurer

Politik könnt ihr machen oder nicht, wir machen unser eigenes Ding«. Also, das wieder mit einem Stück Selbstbewusstsein zu füllen, dass wir was Eigenes auch ein Stück weit dagegen aufbauen konnten und unseren Erfolg nicht da dran messen, überall in allen Strukturen drin zu sein. Es verschleißt uns und raubt uns die Kräfte. Ich finde, dieses Reden von der Querschnittsaufgabe, die wird jetzt gegen uns verwandt: »ihr habt doch gesagt, ihr wollt überall mit drin sein, also machen wir jetzt nur noch unter dem Stichwort Gender gemischte Angebote, wo ja der Blick auf Mädchen und Jungen gerichtet wird und bla bla...«. Aber da geht es für mich nicht hin, sondern ich habe das Gefühl – so wie mit diesen LAGs, wir müssen ganz klar eigene Punkte zu setzen! Ja, Geld brauchen wir schon, insoweit müssen wir uns schon noch weiter einmischen – aber uns stärker auch eigen zu positionieren und nicht nur sagen, wir wollen bei euch mitmischen!

Teilnehmerin: Wir haben bei uns schon einen Arbeitskreis nach § 78 – wir haben Mädchen, wir haben Frauen aus Jugendhäusern drin, die reine Mädchenarbeit gemacht haben, und wir haben Frauen drin, die gemischt beschäftigt gearbeitet haben. Es war immer so unser Ding, die Frauen zusammenzuführen, das ist sehr mühsam gewesen ...

»Ist das nicht auch der Schlüssel zum Erfolg?«

Teilnehmerin: Wir haben zehn Jahre dafür gekämpft...

Teilnehmerin: Ich merke, jetzt als Vertreterin der LAG Mädchenpolitik hier in Baden-Württemberg, dass das Schlagkraft gibt, Vernetzung mit ganz unterschiedlichen Handlungsfeldern, dass erzieherische Hilfen dabei sind, verbandliche Arbeit, offene Arbeit, dass die Mischung einfach was Entscheidendes ist!

Teilnehmerin: Es ist was Entscheidendes, wir haben aber gemerkt, dass die Frauen aus den Jugendhäusern uns immer wieder abgesprungen sind...

Teilnehmerin: Es ist ja nicht so, dass die Frauen von sich aus gesagt haben, ah, nein, jetzt haben wir keine Lust mehr – das hängt an anderen strukturellen Ursachen. Es ist ja nicht so einfach – »wir machen unser Ding« – denn du musst ja irgendwo ran, um auf einer anderen Ebene eingreifen zu können.

Teilnehmerin: Ja, aber für mich ist das der Unterschied, mache ich das aus einer LAG raus – also natürlich ist das Ziel der LAG, sich einzumischen. Natürlich könnte ich sagen, ich mach das im Landesjugendring oder so, als Beispiel

– ja, das ist einfach ein anderer Weg. Und das beschäftigt mich auch, denn ich denke, mit diesem ständigen Fordern nach dem Querschnitt haben wir uns auch ein Stück weit angreifbar gemacht und denen sozusagen vielleicht auch Vorschub geleistet, auch vielleicht verschlissen zu werden in diesem unendlichen Müll und ich glaube, mir geht es besser in so was wie einer LAG.

Teilnehmerin: Also sozusagen den Bereich haben, der meine Basis ist: die Mädchenarbeit! Und den immer wieder zu sichern. Und wenn ich den habe, immer wieder in die Politik, in die Verwaltung auch einwirken zu können und dann immer wieder auch zu gucken »da komme ich her«. Und mich auch nicht zu verlieren in diesen Querschnittsgremien.

Teilnehmerin: Das Schwierigste ist, dass es sehr viel Kraft braucht und dass man nicht dabei kaputtgeht, und es ist uns ein Bedürfnis, uns nicht gegeneinander auszuspielen, weil das so leicht passiert.

Teilnehmerin: Das kann grundsätzlich nicht so funktionieren, weil wir nicht die Anerkennung haben, die männliche Sozialpädagogen gegenüber anderen männlichen Kollegen haben, also so grundsätzlich, weil wir sind sowieso immer präsent im pädagogischen Bereich – immer als Frauen. Von der Seite her fühle ich mich zumindest als Pädagogin, als Lehrerin gestärkt, das ist vielleicht ein ganz anderer Aspekt. Um eine Gleichstellung zu erreichen, sind viele Voraussetzungen nicht da.

»Also für mich ist es jetzt wichtig, an der Diskussion abschließend festzustellen, dass es zwischen Ost und West – dass es die gleichen Themen sind! Es ist die Praxiserfahrung, dass es schwierig ist, was auf den Weg zu bringen und die Überlegung »machst du was eigenes?«. Aber im Moment sind die Entwicklungen und die Themen wohl ähnlich.«

Das Erzählcafé fand im Rahmen der Fachveranstaltung »Oase und Mehr – Treffpunkt für Frauen« am 09.06.2003 in Stuttgart statt. Der Fachtag wurde von der Akademie der Jugendarbeit, der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik und den Frauenkommissionen der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten und des Landesjugendrings Baden-Württemberg organisiert.

Zur Person:

Ulrike Sammet, Dipl.-Sportpädagogin, derzeit Referentin für Mädchenarbeit und -politik bei der LAG Mädchenpolitik Baden-Württemberg

Gemeinsame Pressemitteilung der BAG Mädchenpolitik e.V., der LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V. und der Landesstelle Mädchenarbeit Sachsen-Anhalt e.V. zum mädchenpolitischen Hearing am 8. und 9. Oktober 2003

.....

»Mädchen und junge Frauen in den neuen Bundesländern: Abgeschrieben von Politik?« – mit diesem Mädchenpolitischen Hearing am 8. und 9. Oktober 2003 in Dresden möchten wir einen entscheidenden Impuls setzen und in interdisziplinärer Kooperation Strategien für realistische und dauerhafte Perspektiven für Mädchen und junge Frauen in den fünf neuen Bundesländern entwickeln.

Statistische Analysen verweisen vor allem auf die anhaltende Abwanderung gerade von qualifizierten jungen Frauen aus den neuen Bundesländern. Diese stellt mit dem Blick auf die demografische Entwicklung ein massives Problem für alle östlichen Bundesländer dar. Gleichzeitig verschlechtern sich die Hilfen und Aussichten für weniger gut qualifizierte junge Frauen, sodass soziale Probleme zunehmen.

Um diesem Prozessen entgegenzuwirken, such wir Veranstalterinnen Antworten für die Umsetzung einer geschlechtergerechten Sozial- und Jugendpolitik. Dafür steht vor allem die Gesprächsrunde »Politik gibt Antworten« am 8. Oktober 2003, zu der jugend- und frauenpolitische Vertreterinnen und Vertreter der Landtagsfraktionen der neuen Bundesländer eingeladen sind.

In Vorträgen am ersten Veranstaltungstag werden Fachfrauen aus den Bereichen Wissenschaft, Forschung, Gleichstellung und Praxis Ausführungen zu den veränderten Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen, zum Hilfebedarf und den Interessen von Mädchen und jungen Frauen in Krisen- und Konfliktsituationen sowie zu Gender Mainstreaming in der Jugendhilfe zu Gehör bringen.

Neben diesen aktuellen Themen wollen wir unser Expertinnenwissen auch in Bezug auf die veränderten Anforderungen und die sich verschlechternden Rahmenbedingungen für unterstützende Leistungen der mädchenbezogenen Kinder- und Jugendhilfe zur Sprache bringen.

In den vier Fachforen zu »Zukunftsperspektiven für Mädchen und junge Frauen« am zweiten Tag werden praxisrelevante Konzepte vorgestellt und gangbare Wege diskutiert.

Vom Abschlussplenum am 9. Oktober 2003 soll ein wichtiges Aufbruchsignal von Vertreter/innen unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche zur Verbesse-

zung der Zukunftschancen von Mädchen und jungen Frauen in den neuen Bundesländern ausgehen. Praxistaugliche Handlungsansätze werden vorgestellt, um neue Initiativen in gemeinsamer Verantwortung und in enger Zusammenarbeit zu starten.

Nähere Informationen

LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V.
Königsbrücker Str. 68 HH
01099 Dresden
Tel. 0351/ 88 88 79 0

Dort ist auch die Dokumentation aller Beiträge und Ergebnisse des Hearings erhältlich. Die Dokumentation erscheint Ende März 2004

Hüben wie drüben?

Unterschiede und Gemeinsamkeiten einer gesamtdeutschen Mädchenarbeit

Ein Beitrag zum Ost-West-Dialog in der Jugendhilfe

Ostdeutsche Mädchenarbeit wird in der Regel als ein Produkt der Wende angesehen. Das heißt, genauso wie die Jugendhilfestrukturen nach dem KJHG – oder davor JWG – gab es Mädchenarbeit im Osten vor 1989/90 nicht⁴. In den Wendezeiten und in den ersten Jahren »gesamtdeutscher Verhältnisse« fanden Ost-West-Kooperationen und die berühmte Tagung in Katzenstein statt. Diese Kontakte und Dialoge waren von unterschiedlichen Erwartungen, Neugierde, Solidarität, Konflikten, Enttäuschungen und der Erfahrung geprägt, dass mit der Verwendung der gleichen Sprache noch nicht das Gleiche gemeint sein muss. Es stießen Erfahrungen von Aufwachsen in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen aufeinander, ohne dass viel von den jeweiligen Hintergründen und den damit verbundenen Prägewirkungen bekannt war. Es folgten Jahre, in denen sich die Fachfrauen in Ost und West mit Fragen der Legitimation und Anerkennung ihrer Arbeit plagten und dabei versuchten »ihre eigenen Sachen« zu regeln. 1999 wurde mit der BAG ein gemeinsames, bundesweites Dach geschaffen, eine Vertretung von Ost und West. Landesarbeitsgemeinschaften aus Ost und West waren Initiatorinnen, sind Mitglieder, der Vorstand ist Ost-West – paritätisch besetzt. Ob und in welcher Weise jedoch auch zusammen gewachsen ist, was zusammen gehört, braucht – auf unterschiedlichen Ebenen- eine genauere Betrachtung. Nach wie vor bewegt sich dieser Dialog jedoch auf empirisch dünnem Eis. Mit Ausnahmen gilt auch noch im neuen Jahrtausend dass das was über Mädchenarbeit und auch Mädchenforschung an Literatur existiert vorrangig westdeutsche Entwicklungen und Diskurse wieder gibt. Systematisch ausgearbeitete Studien existieren nur vereinzelt und meist zu spezifischen Aspekten. Nach wie vor, so meine These, sind die Erfahrungen in der ostdeutschen Mädchenarbeit nur ansatzweise aufbereitet und für »gesamtdeutsche« Debatten genutzt worden. Ostspezifische Erfahrungen wie z.B. die interdisziplinäre Herkunft der Mitarbeiterinnen (technische Berufe, Künstlerinnen etc.) sind in ihren innovativen Potenzialen nur wenig ausgeleuchtet worden.

Die im folgenden ausgewählten Befunde aus der Bestandsanalyse »Gleichstellungsorientierte Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen« sollen einen Beitrag zur Diskussion liefern. Die Studie wurde von 1999 – 2001 am

Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung e.V. im Auftrag des Bundesministerium für Familie, Jugend, Frauen und Senioren, Abteilung Gleichstellung durchgeführt. Die Auswahl will und kann nicht darauf abzielen, die Erkenntnisse der umfangreichen Studie in Gänze wiederzugeben, vielmehr wähle ich einige Befunde unter der Perspektive Ost-West aus und formuliere abschließend Fragen für die Diskussion⁵.

1. Bemerkungen zur Ost-West-Thematik

Die Ost-West-Thematik in der Mädchenarbeit wird aufgegriffen in einer Zeit, in der der Arbeitsansatz Mädchenarbeit in Ost und West existenziell bedroht ist. Schreckensmeldungen von Kürzungen und Schließungen verlaufen quer durch Ost und West. In diesen existenziellen Fragen ist das Gefühl zunächst näher, im gleichen – untergehenden – Boot zu sitzen als die Neugierde, nach unterschiedlichen Traditionen, Strategien und Erfahrungen, also nach dem zu fragen, was Thürmer-Rohr so schön, die »Erkenntnis der Anderen« nennt. Dabei gerät das Fragen nach »dem Anderen« für die Mädchenarbeit und anderswo stets in die Schwierigkeit bzw. in die Gefahr, Unterschiede und/oder klischierte Bilder festzuschreiben oder aber – in den Versuchen »politisch korrekt« dies nicht zu tun, bestehende Unterschiede zu negieren.

Zu dem wissen wir, dass ein generelles Sprechen über den Westen oder den Osten angesichts der unterschiedlichen regionalen Strukturen und Ressourcen unzulässig ist. So unterscheiden sich die Bundesländer innerhalb des Ostens bzw. des Westens in ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten und politischen Strukturen erheblich. Oder auch innerhalb eines Bundeslandes sind ländliche Peripherien z.B. an der Grenze zu Polen nicht zu vergleichen mit aufstrebenden Wirtschaftszentren im Osten.

Des weiteren muss die Frage erlaubt sein, ob ein Ost-West-Diskurs im Jahr 2003, also mehr als 13 Jahre nach der Wende, eigentlich noch zeitgemäß ist. Handelt es sich nicht vielmehr um ein historisches Thema, das bereits von der Zeitgeschichte überholt ist? Unser Klientel, die Mädchen, kennen die DDR mittlerweile nur noch aus Geschichtsbüchern. Hat nicht längst ein Angleichungsprozess stattgefunden⁷, ist der sogenannte Transformationsprozess nicht längst abgeschlossen? Gesehen werden muss dabei, dass der Transformationsprozess ein Prozess der ostdeutschen Gesellschaft war und fast ausschließlich für die Menschen in den neuen Bundesländern eine weitreichende Veränderung, einen Umbruch in ihren Leben und ihren Lebensgeschichten

mit sich brachte während für Westdeutsche so gut wie alles beim alten blieb. Verschiedene AutorInnen, die sich u.a. mit Fragen ostdeutscher Identitäten beschäftigen, sprechen in diesem Zusammenhang auch von Ostdeutschen als MigrantInnen⁸.

Was bedeutet dies für Debatten und Perspektiven der Mädchenarbeit? Zunächst einmal bedeutet es, dass wir es in diesem Ost-West-Dialog mit unterschiedlichen Betroffenheiten zu tun haben. Vielleicht erklärt dies auch, dass es vor allem die Ostfrauen in der BAG waren, die diese inhaltliche Auseinandersetzung einfordert haben. Sind die ostdeutschen Fachfrauen der Mädchenarbeit in Gesamtdeutschland wirklich Einwanderinnen in die westdeutsche Mädchenarbeit? Und haben wir es, wenn wir nach Ost-West-Verhältnissen in unserer Profession fragen, auch mit Fragen nach der Eigenständigkeit und Eigensinnigkeit ostdeutscher Mädchenarbeit auf dem Hintergrund von Migration zu tun? Zugespitzt – und damit schwarz-weiß – formuliert: Mussten ostdeutsche Fachfrauen vorrangig westdeutsche Konzepte übernehmen (Angleichung, Kolonialisierung etc.) und ist damit ostdeutsche Mädchenarbeit nicht viel mehr als ein Abziehbild oder eine Verlängerung westdeutscher Mädchenarbeit?

Im gleichen Boot zu sitzen – um nochmals auf die verheerende aktuelle sozialpolitische Situation zurück zu kommen – bedeutet jedoch geradezu die Verpflichtung nach unterschiedlichen Erfahrungen, Selbstverständnissen und Positionsbestimmungen sowie Strategien zu fragen. Die heutige Zeit erfordert eine Weiterentwicklung und Strategieentwicklung in der Mädchenarbeit, die Erkenntnisse in Ost und West gleichermaßen einbezieht und aus ihnen schöpft. Dabei ist nicht zu leugnen, sondern vielmehr aufzudecken, mit welchen Bildern wir uns begegnen und ich gehe dabei davon aus, dass sie sich – abgewandelt – in einem ähnlich breiten Spektrum bewegen wie es jugendliche Mädchen in einer kleinen Befragung 2002 formuliert haben als sie nach Unterschieden zwischen Mädchen im Osten und im Westen gefragt wurden: Ein ostdeutsches Mädchen nimmt an, dass Mädchen aus dem Westen sich abwertend über »Ossis« äußern. Ein anderes Mädchen sagt, Westdeutsche seien privilegiert, haben mehr Geld. Ein drittes Mädchen findet, dass es keine Unterschiede gibt.

Ein westdeutsches Mädchen formuliert Nachholbedarf der Ostdeutschen (»man sagt, dass sie vom Fortschritt zurückgeblieben sind«). Eine andere geht auf Prägewirkungen des Aufwachsens in unterschiedlichen Systemen ein (anderes Geschlechterverhältnis, Ost-Mädchen sind weniger emanzipiert und werden von den Jungs mehr unterdrückt). Ebenso gibt es auch hier Stimmen, die sagen, dass sie keinen Unterschied sehen.

2. Anlage der Studie und Bedeutung des regionalen Blicks

.....

Bevor das Material vorgestellt wird muss kurz auf den Entstehungszusammenhang und damit den Auftrag und die Anlage der Studie eingegangen werden⁹. Der Auftrag war, zu eruieren, was bislang an (gelungener) gleichstellungsorientierter Arbeit für Mädchen in den Kommunen existiert, welche unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure vor Ort mit dem Ziel der kommunalen Chancengleichheit für Mädchen tätig werden und welche Themen und Hindernisse, aber auch welche Vernetzungsmöglichkeiten und kontinuierlichen Verhandlungsweisen von Mädcheninteressen zu finden sind. Dabei sollte insbesondere über den Tellerrand der Jugendhilfe hinausgeschaut und nach Möglichkeiten einer »Verbreiterung« von Mädchenförderung gefragt werden. Deshalb spielte die genauere Ausleuchtung des Arbeitsfeldes der kommunalen Frauen-/ Gleichstellungsbeauftragten als Schnittstelle von Gleichstellungspolitik und Mädchenförderung/-politik und die hierin gewonnenen Erfahrungen der Akteurinnen eine zentrale Rolle. Um ein möglichst komplexes Bild von Bedingungen und Prozessen kommunaler Mädchenförderung zu erhalten, wählten wir unterschiedliche Erhebungsschritte:

Eine Dokumentenanalyse, in deren Rahmen bundesweit Akteurinnen und Akteure angefragt und die Themenbereiche Schule, Berufswegplanung, Sport sowie Partizipation aufbereitet wurden

Eine quantitative Befragung kommunaler Frauen/Gleichstellungsbeauftragter aus neun Bundesländern (5 West – 4 Ost; Rücklauf N = 308) zum Arbeitsbereich kommunaler Mädchenförderung. Hier wurde 2001 erstmalig Zahlenmaterial erhoben zum Umfang dieses Tätigkeitsbereiches, den hierfür aufgebrauchten Ressourcen, Selbstverständnis, Kooperationsfeldern sowie Handlungsbedarfen.

Eine qualitative Erhebung in Form von vier regionalen Fallanalysen (in den Städten Mainz und Magdeburg sowie den Landkreisen Teltow-Fläming und Ostalbkreis), die Einblick in regionale Praxen und Zusammenhänge der Mädchenförderung ergaben.

Mittels der Feldforschung konnten die quantitativ gewonnenen Erkenntnisse vertieft werden. Die Begleitung vor Ort hatte auch einen »Eigenwert« für die Region, in dem ein regionaler Reflexions- und Kommunikationsrahmen zur Weiterentwicklung der Arbeit mit Mädchen angestoßen und moderiert wurde. Themen wurden nicht vorgegeben und dann auf deren Relevanz in der Region überprüft. Vielmehr wurde gemeinsam mit den Akteurinnen vor Ort deren Themen herausgearbeitet und Ansatzpunkte für die weitere Bear-

beitung entwickelt. Der Forschungsschritt beinhaltet damit auch einen intendierten Erkenntnisfortschritt für die Regionen und stellte z.T. neue Qualitäten von Kommunikation und Zusammenarbeit her.

Der lokale Blick war für uns auch deshalb von zentraler Bedeutung, da gesellschaftliche Entwicklungsprozesse und damit auch Veränderungen in den Lebenslagen von Mädchen und Jungen auf kommunaler Ebene in unterschiedlicher Intensität und Ausprägung in Erscheinung treten. Dabei stellt eine Region in keiner Weise ein einheitliches Gebilde dar. Vielmehr haben wir es im städtischen Bereich mit zum Teil völlig unterschiedlich strukturierten Stadtteilen zu tun, in Landkreisen dagegen mit einem Gefälle zwischen der Kreisstadt oder einzelnen Städten im Landkreis und kleineren Gemeinden. Was also in einer Region passende Ansatzpunkte und notwendige Klärungsprozesse für eine gelingende Arbeit für und mit Mädchen/ jungen Frauen sind, kann noch lange nicht auf eine andere Region übertragen werden, wo die gleichen Strategien u.U. kein Thema bzw. geradezu kontra indiziert sein können. Vor diesem Hintergrund leuchtet es ein, dass »Patentrezepte« oder aufgesetzte Konzepte von außen in der konkreten Praxis vor Ort nicht greifen (können) bzw. wenig hilfreich sind. Notwendig ist vielmehr ein genauer Blick für die jeweiligen Gegebenheiten (Wen gibt es? Wie werden Aufgaben/ Rollen verteilt? Kann überhaupt verteilt werden? Wie ist das sozialpolitische Klima? etc.), der sich gleichzeitig hütet, vorschnelle Bilder und Zuschreibungen (»das blockierende Jugendamt«, »die uninteressierte konfliktscheue Frauenbeauftragte«, »die unkommunikativen radikal-feministischen Mädchenarbeiterinnen« etc.) mit zu erzeugen bzw. mit zu transportieren. Konfliktlagen machen sich dabei oftmals an einzelnen Akteurinnen und Akteuren oder Polarisierungen fest (Frauenbeauftragte – Jugendamt, Frauenbeauftragte – Mädchenarbeit, Jugendamt – Mädchenarbeit), sind aber meist als strukturelle Konflikte, die persönlich »eingefärbt« werden, zu verstehen

3. Ausgewählte Ergebnisse

3.1 Der Arbeitsauftrag Mädchenförderung



Die quantitative Befragung ergab, dass bei 90% der kommunalen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten Mädchenförderung im Sinne arbeitsfeld- und politikübergreifender Strukturförderung nicht Bestandteil des Dienstauftrages ist. 13% der westdeutschen und nur 1,3% der ostdeutschen Beauftragten geben an, dass der Auftrag schriftlich vereinbart ist¹⁰. Der Großteil der Frauen-/ Gleichstellungsbeauftragten, die sich rückgemeldet haben (74%)

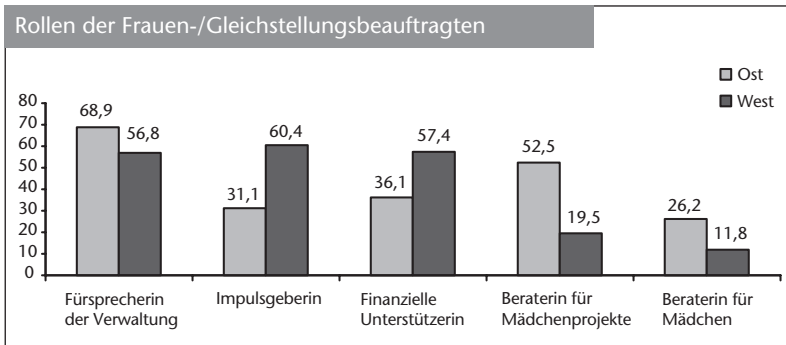
beauftragt sich selbst (77% im Westen, 62% im Osten), da sie Notwendigkeiten bzw. Mädchenförderung »schlecht versorgt« sehen¹¹. Sie agieren damit auf unsicherem Boden (ohne Auftrag in andere Ressorts »hinein reden«) was Konfliktpotenzial in sich trägt. Wie konfliktreich dies vor Ort ist, hängt u.a. davon ab, wie die Aufgabenteilung mit dem Jugendamt gestaltet wird und in welcher Weise diese Zusammenarbeit politisch gewünscht und vorgegeben wird.

Im Osten ist es vor allem die Arbeitsmarktpolitik (gewesen), die Frauen einen (befristeten) Arbeitsplatz in der Mädchenarbeit ermöglicht (Arbeitsbeschaffungs- und Struktur Anpassungsmaßnahmen bzw. spezifische Maßnahmen für arbeitslose Arbeitnehmerinnen ab 55 Jahren). D.h. die Förderung von Frauen- und Mädchenprojekten war eine Möglichkeit, Frauen über den zweiten Arbeitsmarkt in Arbeit zu bringen. Diese Ressourcen bild(et)en die Grundlage auf der Projekte erst entstanden und entwickelt werden konnten. Maßnahmen erhalten bzw. erhielten Frauen mit ganz unterschiedlichen beruflichen Hintergründen: Ökonominen, Künstlerinnen, Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen, Chemiefacharbeiterinnen, Ingenieurinnen etc.). Damit findet sich ein breites Gemengelage an Professionen in der Mädchenarbeit wieder – mit unterschiedlichen Vorstellungen was Mädchenarbeit ist und sein kann, was sie ausmacht. Aufgrund der Kürze der Maßnahmen (mehrere Monate) ist diese Landschaft an Frauen, Projekten, auch Trägern (Frauenrundtische etc.) zudem ständig in Veränderung. Die Kurzfristigkeit der Maßnahmen erschwert ein personell kontinuierliches Angebot für die Mädchen, und macht inhaltliche/ konzeptionelle Planungen sowie eine kommunalpolitische Präsenz und ein »standing« zum unrealistischen Wunsch.

Eine Unterstützung der Mädchenarbeit erfolgte im Osten in nicht unerheblichem Maß auch über thematisch ausgerichtete Landesförderprogramme (geschlechtsspezifische Jugendarbeit, Gewaltprävention etc.) Diese Programme, in denen Teilfinanzierungen für Stellen beantragt werden konnten, waren meist bei den Frauen- bzw. Gleichstellungsministerien angesiedelt. Der Nachteil liegt für die örtlichen Projekte darin, dass inhaltlich nach den Vorgaben der Programme beantragt und gearbeitet werden muss. Dies greift in das Profil und in die Arbeitsschwerpunkte ein, die Ausrichtung erfolgt u.U. stärker nach den Förderrichtlinien und Themen als nach den Bedarfen, die vor Ort bestehen.

3.2 Rollen der Akteurinnen

In der Befragung fiel auf, dass ostdeutsche Gleichstellungsbeauftragte ihre Rolle stärker als ihre westdeutschen Kolleginnen in der Beratung und Unterstützung von Mädchenprojekten und gar als Anlaufstelle für Mädchen sehen. Dies sind erste Hinweise darauf, dass in vielen ostdeutschen Regionen, insbesondere den ländlichen, Mädchenförderung, wenn überhaupt, primär über »die Frauenschiene« in der Verwaltung unterstützt wird. Dagegen hat das Ansinnen in der Jugendhilfe, bei öffentlichen wie bei freien Trägern, noch wenig Fuß gefasst. In den Begleitungen war entsprechend immer wieder die Frage, wie das Jugendamt »aufzuschließen« ist.



Frauenbeauftragte im Westen verstehen sich vor allem als diejenigen, die vor Ort Impulse geben, als finanzielle Unterstützerin und Koordinatorin. Dies setzt zum einen voraus, dass andere da sind, diese Impulse aufgreifen, dass die Beauftragte über ein eigenes Budget verfügt, und dass sie etwas zu koordinieren hat. Diese Angaben deuten kleine qualitative Unterschiede in Ost und West an, sie dürfen jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass auch in den westdeutschen Regionen die Übernahme von Verantwortung für eine kontinuierliche Mädchenförderung durch die Jugendämter im Rahmen von Jugendhilfeplanungen und Controlling eine weitgehend uneingelöste Aufgabe ist.

In den Begleitungen begegneten wir – außer im ostdeutschen Landkreis – vor allem Kolleginnen aus der Jugendhilfe, insbesondere der Jugendberufshilfe und der offenen Jugendarbeit. Die Mädchenarbeit war dabei in jeder Region ein Motor, der die Diskussion um Mädchenförderung immer wieder anschiebt und versucht andere Arbeitsfelder wie Schule und Arbeitsförderung zur Kooperation etwa im Rahmen von projektbezogener Zusammenarbeit zu gewinnen. So ist auf empirischer Grundlage von einem integrierenden und

unterstützenden Effekt der Mädchenarbeit zu sprechen¹². Auch die quantitative Befragung der Beauftragten zeigt, dass die Vertreterinnen aus der in der Jugendhilfe angesiedelten Mädchenarbeit die Aktivposten und kontinuierlichsten Kooperationspartnerinnen in der Kommune sind und zwar in Ost wie West. Die Frauengruppen und -initiativen wurden vor allem von den ost-deutschen Beauftragten als zweitwichtigste Kooperationspartnerinnen hervor gehoben.

Besonders aufforchen lässt, dass mehr als die Hälfte der Ost-Beauftragten angeben, Mädchen und junge Frauen selbst, würden bei ihnen Unterstützung anfragen und Bedarfe anmelden.

In der quantitativen Befragung nannten die Beauftragten in Ost und West Schule als zentraler Ansatzpunkt und Problembereich (Übergang Schule-Beruf, Verbesserung des Lebensraumes Schule). West-Ost-Differenzen gab es bei der mädchengerechten Gestaltung öffentlicher Räume, Sexualität/ Gesundheit sowie dem Aufwachsen in unterschiedlichen Kulturen und der Schaffung von Wohnmöglichkeiten für Mädchen. Die Bundesländer unterschieden sich dabei sehr. In den Regionen stand dagegen in Ost und West die fehlende oder nicht zusammen laufende Kommunikation über Mädchenförderung und die Suche nach Möglichkeiten der Kontinuität in fachlichpolitischen kommunalen Auseinandersetzungen im Mittelpunkt.

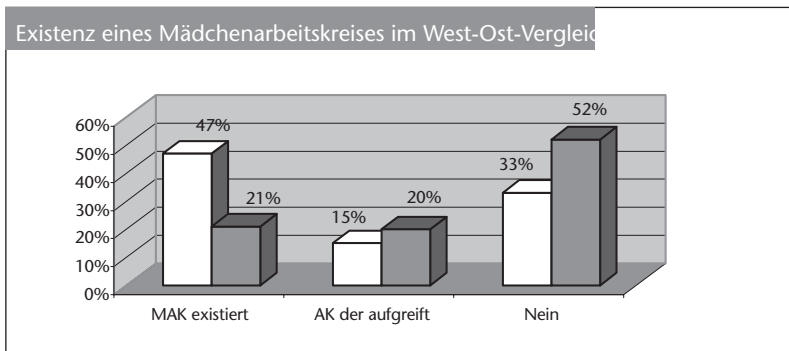
Zwischenbilanzierbar ist an dieser Stelle:

Frauen, die sich für Mädchen einsetzen und sich für Genderfragen interessierende Männer erleben sich häufig als EinzelkämpferInnen oder »alleine auf weiter Flur«. Unterstützung durch Trägerspitzen erfahren die meisten Akteurinnen selten. Selbst wenn ein Träger Stellen/ bzw. Stundendeputate zur Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen eingerichtet hat und in Bestandsaufnahmen angibt, geschlechterdifferenzierte Angebote vorzuhalten, heißt dies nicht automatisch, dass in den Institutionen auch fachliche Auseinandersetzungen über Mädchenförderung und Konzepte geschlechterdifferenzierten Arbeitens stattfinden bzw. verankert sind. Die Diskrepanzen weisen darauf hin, dass die pure Existenz von Angeboten für Mädchen weder über deren Qualität noch über die (Umsetzung von) fachlichen Prämissen des Trägers Aussagen macht. Die örtliche Situation der Mädchenförderung in den Regionen ist damit weit entfernt von einer selbstverständlichen Umsetzung von Mädchenförderung durch die Leitungs- und Planungsebene kommunaler Institutionen. Dies gilt für die Jugendhilfe gleichermaßen wie für den schulischen Bereich oder den Bereich der Arbeitsförderung/ -verwaltung. Das Thema »Anerkennung als Mangelware« durchzieht Ost und West gleicher-

maßen, jedoch insbesondere in den Begleitungen in den ostdeutschen Regionen wurde immer wieder auf Interesselosigkeit und Abwertung von Kolleginnen und Kollegen im koedukativen Rahmen sowie von Trägerspitzen hingewiesen.

3.3 Vernetzung /Mädchenarbeitskreise

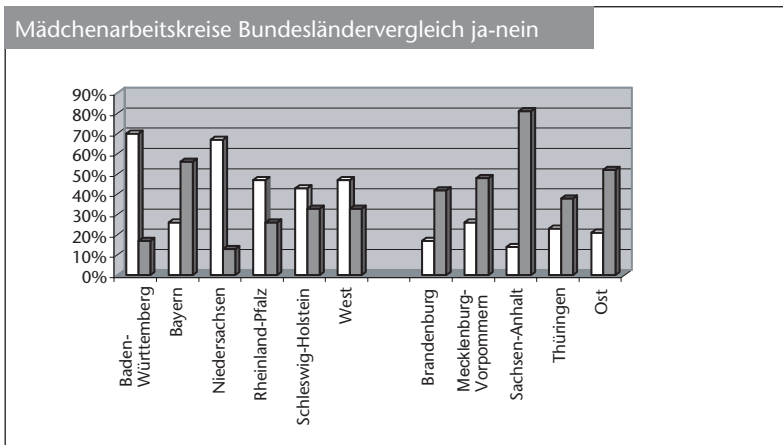
Auf dem Hintergrund der skizzierten Situation verwundert nicht, dass vor Ort ein zentraler Bedarf an Vernetzung und Austausch in Hinblick auf »Eigensinn und Einmischung« (vgl. dazu auch Bitzan/Daigler 2001) existiert. Während jedoch Mädchenarbeitskreise in den westdeutschen Regionen weitgehend selbstverständliche Anlaufstellen auch für uns als Forscherinnen waren, sind sie im Osten rar gesät und meist nur in den größeren Städten zu finden (z.B. Magdeburg). Die quantitative Befragung belegt dies mit Zahlen (s. Grafik).



Die Differenzierung nach Bundesländern bestätigt das Ungleichgewicht im Ost-West-Verhältnis. Als Spitzenreiter auszumachen sind Baden-Württemberg (70%) und Niedersachsen (67%), dagegen gibt Sachsen-Anhalt die geringste Vernetzungsstruktur an (81% nein). Aus dem Bild der West-Bundesländer fällt Bayern mit 26% heraus.

Darüber hinaus sind die Nennungen »es existiert ein Arbeitskreis, in dem auch Bedarfe von Mädchen aufgegriffen werden«. In Brandenburg und Thüringen z.B. existieren zwar keine Mädchenarbeitskreise, dafür aber bei 31% Arbeitskreise, die Mädchenspezifische Aspekte aufgreifen. Die naheliegendste Erklärung liegt in der eklatanten personelle Diskontinuität in der Arbeit mit Mädchen, die einen Aufbau von Strukturen und Vernetzung erschwert.

Jedoch könnten diese Zahlen auch auf Pragmatik und ein spezifisches Selbstverständnis bzw. eine spezifische Strategie hinweisen. Sind dabei Zusammenhänge bzw. Rückgriffe mit und auf Erfahrungen in der DDR-Frauenpolitik, auch der nichtstaatlichen Frauenbewegung zu erkennen und wenn ja in welcher Weise? Kann, wie es Ingrid Miethe an anderer Stelle mit anderer Bezugnahme tut, von einem »Ost-Verständnis« gesprochen werden, das die »Frauenfrage« primär als Geschlechterfrage diskutiert (vgl. dazu Miethe 2000)?



Im Rahmen unserer Feldarbeit war die Gründung eines Mädchenarbeitskreises in einem ländlichen Landkreis bei den an unterschiedlichen Stellen angesiedelten Frauen (Behindertenbeauftragte, Arbeitsamt, Schulamt, Frauenverein, Volkshochschule, Pro Familia, Regionalstelle Frau & Beruf...) mit »Neugier und Skepsis« verbunden. Der Bedarf an Auseinandersetzung mit verschiedenen Sichtweisen und der Klärung des (eigenen und des kollektiven) Selbstverständnisses existierte. Gleichzeitig waren Hürden zu nehmen, sich mit einem Thema auseinander zu setzen, das mit »schlechtem Image« verbunden ist und dem frau selbst ambivalent gegenüber steht. Es brauchte Impulse und Einladungen. Es brauchte auch Vertrauen, das erst herzustellen war. Um solch ein Vertrauen zu finden, benötigen die Frauen u.a. Unterstützung und Entlastung in ganz praktischer Form, nämlich dass eine die Treffen »in die Hand nimmt« und »den Rahmen hält«. Weniger prosaisch heißt das: Das heißt: moderieren, einladen. Protokoll schreiben. Und es braucht die Anerkennung und Einbindung in örtliche Planungsprozesse.

3.4 Denken in Gleichzeitigkeiten

.....

Auch wenn nicht generell von ostdeutschen und westdeutschen Spezifika in der Mädchenarbeit gesprochen werden kann, waren in der Bestandsanalyse Handlungsrahmen bzw. Rahmenbedingungen zu erkennen, die sich an der Ost-West-Linie unterscheiden.

In einer Studie zum bürgerschaftlichen Engagement in den neuen Bundesländern verweist Roland Roth auf »eigensinnige Entwicklungspfade«, die sich einer Mischung aus DDR-Erbe, unvollständigen Transformationen und eigenen ostdeutschen Umwidmungen institutioneller Vorgaben verdanken« (Roth 2001:15). Dies weist den Weg nach der Gleichzeitigkeit von Verschiedenem zu fragen – im Westen wie im Osten. Ost-West-Dialoge nötigen uns ein Denken und eine Wahrnehmung des sowohl als auch, der Gleichzeitigkeit von Differenz und Gleichheit ab. Das macht schnelle und eindeutige Aussagen schwierig, fordert vielmehr zur Differenzierung und Genauigkeit auf und wird uns nicht zuletzt zu anderen Kategorien als die von Ost-West bringen, auch wenn gleichzeitig Prägewirkungen deutlich sind. Gerade das ist aber etwas, in dem die Mädchenarbeiterinnen geschult sind, das ihre Fachlichkeit mit ausmacht, denn für die Wahrnehmung von Lebenslagen von Mädchen braucht es genau den selben Blick, einen der Mädchen nicht auf ein »Mädchensein« festschreibt, und der gleichzeitig das Wirken der Kategorie Geschlecht analysiert.

4. Fragen für die weitere Diskussion

.....

Zusammenfassend können für die weitere Diskussion im Kreis der BAG-Mitglieder und darüberhinaus folgende – auf verschiedenen Ebenen liegende – Fragen formuliert werden:

- Was kann bestätigt werden? Wo regt sich Widerspruch?
- Wie ist es zu erklären, dass vor allem im Osten und hier insbesondere in den ländlichen Regionen Mädchen und junge Frauen sich in eigener Sache engagieren und Bedarfe anmelden? Welche Erfahrungen existieren, in welcher Form und mit welchen Anliegen sie das tun?
- Welche Erfahrungen existieren zur Bedeutung, die in den einzelnen Bundesländern den kommunalen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten im Rahmen der Mädchenförderung zu kommt?
- Wie werden Kooperationen zu Arbeitsfeldern außerhalb der Jugendhilfe eingeschätzt? Zeigen sich hier Unterschiede bezogen auf Ost/West?
- »Mit dem Erbe der DDR ist vorerst – trotz aller historischen und aktuellen

deutsch-deutschen Gemeinsamkeiten – positiv wie negativ zu rechnen« (Roth 2002:15). Was waren positive, was negative Erblasten für die Mädchenarbeit?

- Was sind die Hintergründe dafür, dass sich im Osten die Fachfrauen nicht als Mädchenarbeiterinnen bezeichnen?
- Welche Einschätzungen und Erfahrungen existieren zur These, dass in Ost und West von unterschiedlichen Politikverständnissen und Politikstilen/ Strategien in der Mädchenarbeit auszugehen sei?

Zur Person:

Claudia Daigler, Sozialarbeiterin und Dipl.pädagogin, ist Gründungsmitglied der BAG Mädchenpolitik e.V., war bis 2000 Geschäftsführerin der LAG Mädchenpolitik in Baden-Württemberg und ist langjährige Mitarbeiterin in verschiedenen Projekten des Tübinger Instituts für Frauenforschung, promoviert z.Zt an der Universität Tübingen mit einer biografischen Arbeit zum Selbstverständnis in der ostdeutschen Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen

Literatur:

Beiträge zur feministischen theorie und praxis (Hg.) 2000: Trend/Trennt Wende? Eine Ost-West-Annäherung, Heft 54, Köln

BITZAN/DAIGLER 2001: *Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und perspektiven parteilicher Mädchenarbeit*, Weinheim und München, Juventa Verlag

BÜTOW, BIRGIT 2000: *Fachliche Standortbestimmung von Mädchenarbeit in den neuen Bundesländern*. In: Paritätischer Wohlfahrtsverband/ Gesamtverband e.V. (Hg.), *Mit Mädchen arbeiten- Qualität sichtbar machen*, Frankfurt, S. 39-51

CORNELIßEN, WALTRAUD 2002: Die Lebenslage und die Lebensentwürfe junger Frauen in West- und Ostdeutschland. Angleichung oder neue Spaltung in ifg, S. 38-48

DAIGLER, CLAUDIA 2002: *Gleichstellungsorientierte Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen – ein kommunaler Auftrag für Jugendhilfe und Gleichstellungsstelle*. Ausgewählte Ergebnisse einer bundesweiten Bestandsanalyse, in Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Heft 1+2/2002, Kleine Verlag, Gleichstellungspolitik, Gender Mainstreaming, Geschlechterverhältnisse. Neue Diskurse – alte Praxis?

DAIGLER, CLAUDIA / YUPANQUI-WERNER, ELISABETH / DÖRR, BEA / BECK, SYLVIA 2003: *Gleichstellungsorientierte Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen*. Eine bundesweite Bestandsanalyse, Opladen

Forschungsstelle für Geschlechterforschung am Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit der Technischen Universität Dresden 1995: Modellprogramm »Mädchen in der Jugendhilfe«. Wissenschaftlicher Bericht, Dresden

GEIBEL, BRIGITTE / SAUER, BIRGIT 2001: *Transformationsprozess und Geschlechterverhältnisse in den neuen Bundesländern. Auswirkungen auf der lokal politischen Ebene*, in: *aus Politik und Zeitgeschichte B 39-40/2001*, S.32 ff.

HELWERTZ, ULRIKE / SCHWARZ, GISLINDE 1995: *Von Muttis und Emanzen. Feministinnen in Ost- und Westdeutschland*, Frankfurt a. M., Fischer Hensel, Jana 2003: *Zonenkinder*, Hamburg

JAKOB, GISELA 1997: *Umbrüche in den Geschlechterverhältnissen und in der*

pädagogischen Arbeit – Mädchen- und Frauenarbeit in den neuen Bundesländern, Weinheim, S. 136-154

KRUSCHWITZ, SIMON E/ SCHARLINSKI, JEANETTE 1999: »Muss denn Mädchenarbeit wirklich sein«. Entwicklungen und Chancen von Mädchenarbeit in den neuen Bundesländern, in : BITZAN/DAIGLER/ROSENFELD (Hg.): Neue Maßstäbe. Mädchen in der Jugendhilfeplanung, Berlin, S. 39-56

MIETHE, INGRID 2000: Frauenbewegung in Ostdeutschland. Angekommen in gesamtdeutschen Verhältnissen? in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Jg. 23, Heft 54, S.9-22

OLK, THOMAS/ BERTRAM, KERSTIN 1994: Jugendhilfe in Ostdeutschland vor und nach der Wende, in: Krüger/Marotzki (Hg.)Pädagogik und Erziehungsalltag in der DDR, Opladen, Leske+Budrich, S. 321-350

PFITZNER, JEANETTE 2002: Mädchenarbeit in Ostdeutschland in: Sachverständigenkommission zum 11. Kinder- und Jugendbericht ...

ROMMELSPACHER, BIRGIT 2002: Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft, Campus, Frankfurt/ New York

ROTH, ROLAND 2001: *Besonderheiten des bürgerschaftlichen Engagements in den neuen Bundesländern*, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 39-40S. 15-23

STAUD, TORALF 2003: Osis sind Türken. 13 Jahre Einheit: In Gesamt-Deutschland sind die Ostdeutschen Einwanderer. Die zeit Nr. 41, 1. Oktober 2003, S. 9

Zentralstelle zur Förderung der Mädchenarbeit (Hg.) 2002: *Test the west? Mädchenarbeit in Ost und West*, betrifft mädchen 4/2002, Münster
Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität Berlin (ZIF) (Hg.): Unter Hammer und Zirkel. Frauenbiografien vor dem Hintergrund ostdeutscher Sozialisierungserfahrungen, Pfaffenweiler 1999

Anmerkungen

⁴Zur Jugendhilfe in der DDR und den Auf- bzw. Umbau nach der Wende verweise ich auf Olk/ Bertram 1995

⁵z.B. Forschungsstelle...1995, die Studie des DJI Cornelißen 2002. Zur ostdeutschen Mädchenarbeit: Kruschwitz/Scharlinski 1999; Jakob 1997, Pfitzner 2002, Bütow 2000, betrifft mädchen 4/2002

⁶ausführlich Daigler/Yupanqui Werner/ Beck/Dörr 2003

⁷deutlich zu sehen an den mittlerweile in allen Städten gleichen Bild der Innenstädte mit Cinemax, Kaufhaus, Hertie etc.

⁸Rommespacher 2002 oder kürzlich plastisch formuliert von Toralf Staud unter Bezugnahme auf den populär gewordenen Film Good bye Lenin: »In Wolfgang Beckers Good bye Lenin besucht der Filmheld Alex kurz vor der Wiedervereinigungsfeier seinen in den Westen geflohenen Vater. Unerkannt betritt er die schmucke Villa in Wannsee, setzt sich zu seinen Halbgeschwistern vor den Fernseher und schaut das Sandmännchen. Die beiden Kinder fragen, wie er hieße, woher er komme. Alex antwortet: »ich komme aus einem anderen Land«. Er sagt, nicht, er sei aus der DDR. Er sagt nicht, er komme »aus der Zone«. Alex sagt auch nicht: Ich bin ein einer eurer armen Brüder und Schwestern. Schon gar nicht sagt er, er sei Ostdeutscher. Alex sagt, er komme aus einem völlig anderen Land als die beiden West-Berliner Kinder. Das ist die schlichte Wahrheit. Wäre sie in den vergangenen 13 Jahren beachtet worden, der Prozess der Deutschen Einheit wäre anders – und wahrscheinlich erfolgreicher – verlaufen«. Toralf Staud 2003

⁹Näheres dazu in: Daigler/ Yupanqui Werner/ Beck/Dörr 2003

¹⁰häufig haben Gleichstellungsbeauftragte im Osten eine Doppelbeauftragung, z.B. 50% Gleichstellung und 50% Ausländerbeauftragte. Fast alle Beauftragte im Osten nennen sich Gleichstellungsbeauftragte, wo hingegen im Westen in der Regel der Begriff Frauenbeauftragte vorherrscht. Deshalb die etwas kompliziert anmutende Doppelnennung Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, wenn ich von allen spreche.

¹¹Jugendamt nimmt seine Zuständigkeit nicht wahr etc.

Aufnahmeantrag

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V.

Name, Vorname

LAG, o.ä./Verband/Institution

Straße/Nr.

PLZ/Stadt

Telefon/Fax

E-Mail/Homepage

Ich/wir beantragen/n die Mitgliedschaft in der BAG als

- ordentliches Mitglied
- A) Landesarbeitsgemeinschaft o.a. landesweiter Zusammenschluss der Mädchenpolitik/Mädchenarbeit, der arbeitsfeld- oder trägerübergreifend organisiert ist
- B) Delegierte eines/r Verbandes/Organisation, die auf Bundesebene Ziele und Zwecke der BAG unterstützt
- C) Verbände/Organisationen, die auf Bundesebene Ziel und Zweck des Vereines unterstützen
- D) Fachfrau/Expertin der Mädchenarbeit/Mädchenforschung, deren Aufnahme durch die/den jeweilige/n LAG/landesweiten Zusammenschluss empfohlen wird (Empfehlungsschreiben bitte beilegen)
- E) Delegierte einer Institution, die sich im Sinne der BAG engagiert und deren Aufnahme durch die/den jeweiligen LAG/landesweiten Zusammenschluss empfohlen wird. (*Empfehlungsschreiben bitte beilegen*)



- F) Institutionen, die Ziel und Zweck des Vereines unterstützen und deren Aufnahme durch die jeweilige Landesarbeitsgemeinschaft/den landesweiten Zusammenschluss empfohlen wird. (Empfehlungsschreiben bitte beilegen)

- förderndes Mitglied

(Bitte ankreuzen)

Die Satzung habe/n ich/wir zur Kenntnis genommen.
Den Jahresbeitrag zahlen wird ab dem Beitrittsjahr durch

- Dauerauftrag
- Überweisung

auf das Konto 305 110 0, BLZ 100 205 00, Bank für Sozialwirtschaft der
Bundesarbeitsgemeinschaft für Mädchenarbeit e.V.

Ort, Datum

rechtsverbindliche Unterschrift,
Stempel der Einrichtung

Ort, Datum

Bestätigung durch den Vorstand der
Bundesarbeitsgemeinschaft für
Mädchenarbeit e.V.,
rechtsverbindliche Unterschrift



contact

Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik e.V.

Dircksenstraße 47 • 10178 Berlin

bag@mädchenpolitik.de • www.mädchenpolitik.de